

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielnas (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.



Alle höchst bestätigte Gesellschaft

der Russisch-Französischen Gummi-, Guttapercha-, u. Telegraphen-Werke

in Firma „PROWODNIK“ in Riga.

Warschauer Niederlage: Królewska 16, Haus Granzow

empfehl:

Gummiartikel
für Fabriken, Eisenbahnen etc.

Gummi-Treibriemen
Gummi-Schläuche jeder Art.

Gummi-Reifen
für Equipagen, Pneumatische Reif-
fen für Velocipede.

Asbest-Fabrikate.
Asbest-Carton etc. etc, Calkum-
Packungen.

(Preislisten gratis und franko.)

Hochachtungsvoll

die General-Vertreter Librowicz & Lehmwald.

№ 4711
Capitol
 ein neues kosmetisches Haar-Wasser

Besonders bewährt gegen Kopfschuppen und das dadurch verursachte Ausfallen der Haare.

Hergestellt nach Angaben des Herrn Dr. med. J. Eichhoff. Spezialarzt für Hautkrankheiten in Eibersfeld.

Alleiniger Fabrikant:
Ferd. Mühlens,
 № 4711. Köln und Riga. № 4711.
 Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers von Russland.
 NB. Die Bestandtheile des Capitol-Haarwassers sind auf jeder Flasche angegeben.
 Preis pro 1/2 Fl. 2 R., 1/4 Fl. 1 R. 20 K.

Wodhunnig

Vom 1. April oder 1. Juli 1899 wird eine

bestehend aus 6 Stimmern, Klüß, Badstimmer etc. wozüglich in der Nähe der Petrikauer-Straße selbst, zu mieten gesucht.

Adresse in die Exp. v. Blattes erbeten.

Billige Lektüre.

Bibliothek d. Gesamt-Litteratur
 des In- und Auslandes.

Preis jeder Nummer 13 Kop.

Bis jetzt sind 1200 Nummern erschienen.

Zu beziehen durch:
L. ZONER'S
 Buch- u. Musikalienhandlung, Petrikauerstraße 108.

A. STEPKOWSKI,

Handlung von Wein, Colonialwaaren u. Thee eigen. Packung,
 empfiehlt frische
Summern, Soles, Tourbots, sowie täglich frischen
Transport von „Newport-Auftern“.
 Ungefäzener bester Astrachaner Caviar pro Pfd. Rbl. 5.

Das Comptoir
 der Firma
E. Briggs Gebrüder & Co.,
 ist am 8. d. Mts. nach der Szolna-Straße Nr. 8 in War-
 schau verlegt worden.

Bitte gebrauchen Sie die
Wische
 — 101 —
Gliniski,
 Hauptdepot: Richard Luda, Zar-
 gowa-Straße 26.

Dr. med. Goldfarb
 Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und
 venerische Krankheiten.
Zawadzka-Straße Nr. 18
 (Ede Bulzanska Nr. 1), Haus Grobenstl.
 Sprechstunden: 8-11 Uhr Vorm. u.
 6-8 Uhr Nachm., für Damen v. 5-6 Uhr
 Nachm.

Dr. Wincenty Gajewicz
 po kilkunastoletniej praktyce zamieszkał w
 Lodzi przy ulicy Nowy Rynek i Konstancy-
 nowskiej, w domu p. Łuby № 5 i przyjmuje:
 z chorobami
WEWNĘTRZNYMI I DZIECINNEMI
 codziennie od godz. 9-11 rano i od 4-7
 wieczorem.

Dr. J. Abratin,
 (Spitalarzt)
 Haut-, venerische und Geschlechts-Krank-
 heiten, wohnt Królskastr. № 9. — Sprechun-
 den: Vormittags von 8-11, Nachm. v. 6-8, für
 Damen von 5-6 und für Unbemittelte von 12-1
 im Poyarskischen Krankenhause.

Inland.
St. Petersburg.

— In dem Befinden des Metropoliten von Petersburg, Palladi, ist, wie die „St. Petersb. Btg.“ meldet, eine weitere wesentliche Besserung zum Besseren eingetreten. Der Kranke fühlt sich wohl noch schwach, verfällt aber nicht mehr so oft in Somnolenz, ist bei vollem Bewußtsein und unterhält sich mit den ihn Umgebenden, hütet jedoch noch das Bett. Bei ihm dejouriren stets mehrere Aerzte. Es besuchten Se. Hohe Eminenz das Reichsrathsmittglied A. S. Kostanda, der Erzbischof von Finnland Antoni, und mehrere andere hochgestellte Persönlichkeiten. Die zeitweilige Verwaltung der Eparchie versteht der Bischof von Narwa, Joann. Gegen Abend fühlte sich der Kranke noch besser; die Temperatur ist fast normal. Die Aerzte haben Hoffnung auf seine vollständige Genesung.

— Der Minister des Innern Wirkl. Geh.-R. S. E. Goremykin ist, einem Bericht des „St. Petersb. Herald“ zufolge am 17. Oktober in die von der Miskerte heimgekehrten Gouvernements abgereist, um sich persönlich an Ort und Stelle mit dem Gange der zur Verpflegung der nothleidenden Bevölkerung ergriffenen Maßnahmen bekannt zu machen. Se. hohe Excellenz wird auf dieser Reise von dem Director der Ministerkanzlei Wirkl. St.-R. A. A. Chwojstow und dem Abtheilungschef des Wirtschaftsk-Departements A. A. Schkwarewitsch begleitet. Der erste längere Aufenthalt soll in Kasan stattfinden, wohin auch der Gouverneur von Wjatka zur Berathung hüberufen wird. Von Kasan ist die Reiseroute weiter nach Esimbrisk und Esamara, wohin der Gouverneur von Spara-

low, und darauf auch noch nach Ufa, wohin der Gouverneur von Perm berufen wird, in Aussicht genommen. Im Ganzen wird die Reise des Ministers voraussichtlich gegen drei Wochen in Anspruch nehmen.

Die Geschworenengerichte sollen, wie gerüchtweise verlautet, vom nächsten Jahre an auch in Sibirien eingeführt werden. Gegenwärtig sind von der Zweiten Abtheilung der Allerhöchst eingesetzten Commission zur Durchsicht der Gesegbestimmungen für das Gerichtswesen, von den Präsidentsierenden der sibirischen Bezirksgerichte Verzeichnisse der Personen einverlangt, deren Vermögens- und Bildungscensur von dem Gesetz an die Geschworenen gestellten Anforderungen entspricht.

Die römisch-katholische Kirche in Kronstadt beging nach einem Bericht der „St. Petersb. Ztg.“ am 16. Oktober in feierlicher Weise das Fest ihres 100jährigen Bestehens. Bereits am Vorabend des Festtages war mit dem Dampfer „Petersburg“ der römisch-katholische Suffragan-Bischof von Mohilew, Nedzialkowski, in Begleitung mehrerer hoher Geistlichen eingetroffen. Vom Priester der römisch-katholischen Kirche am Anlegeplatz empfangen, begab sich der Bischof direkt in die Kirche, wo ihm am Eingange von einer Deputation der Gemeinde, die aus den Herren Stungiewicz, Budkiewicz und Perkowski bestand, Brod und Salz überreicht wurde. Auf dem Wege in die Kirche streuten Kinder Blumen vor dem Bischof und ein kleines Mädchen überreichte Sr. Eminenz ein Rosenbouquet. Um 5 Uhr Nachmittags celebrirte der Bischof vor der zahlreich versammelten Gemeinde die Abendmesse. Schon in der Frühe des nächsten Tages füllte sich das Gotteshaus mit Andächtigen und um 10 Uhr begann die Messe, worauf Gebete für Ihre Majestäten und das ganze Hohe Kaiserthum abgehalten wurden. Dem Gottesdienste wohnten bei der Oberkommandeur des Hafens, Vice-Admiral Kasanow, der Chef des Stabes des Hafens Wesselago, die Vice-Admirale Makarow und Lawrow, die Contre-Admirale Hildebrandt, F. C. Heffen, F. S. Amosow u. A. Um 2 Uhr Nachmittags fand ein Festdiner im Saale der Kronstädter Duma statt. Mit einer Abendmesse, die am 7. Oktober stattfand, wurde die Feier abgeschlossen. Auf dem Festdiner gelangten zahlreiche Gratulations-Telegramme zur Verlesung, darunter auch eins vom Protobierer Soann Sergiew, nachstehenden Inhaltes: „Auf die eindringliche Bitte eines Kranken, eines mir bekannten und theuren Mannes, muß ich mich heute nach Moskau begeben. Als Priester und Vertreter der christlichen Liebe, des Friedens und der Einigkeit sende ich der theuren Subilarin, der katholischen Kirche und ihren Vertretern, meine herzlichsten Wünsche für deren langjähriges Gedeihen zur Ehre Gottes.“

Der Director der Pariser Münze hat soeben dem „St. Pet. Her.“ zufolge einen interessanten Bericht veröffentlicht. Während des Jahres 1897 zeigte die Münze eine große Thätigkeit, sie hat nicht allein für Frankreich und die Colonie Geldstücke geprägt, sie hat auch große Bestellungen für die russische Regierung ausgeführt und die Prägung der Geldstücke für Aethiopien vorgenommen. Außer der Geldprägung führte die Münze auch die Aufertigung von Medaillen aus, sie hat während des Jahres 1897 solche für einen Betrag von 1.117.000 Francs verkauft. Die im Auftrage der verschiedenen Staaten ausgeführten Geldstück-Prägungen erreichten die Summe von 344.481.417 Francs im Jahre 1897 und 170.855.231 Francs für das erste Semester 1898, während die Zahl der abgelieferten Goldmünzen 110.965.769 Francs für das Jahr 1897 und 50.154.051 Francs für das erste Halbjahr 1898 betrug. — Die Goldprägung der ganzen Welt erreichte im Jahre 1897 den Betrag von 2100 Mill. Francs und diejenige des Silbers die Summe von 815.500.000 Francs. Rußland hat für einen Betrag von 882 Millionen Goldstücke geprägt, die Vereinigten Staaten für 394 Millionen, Frankreich 221 Millionen, Australien 192 Millionen, Desterreich-Ungarn 168 Millionen, Deutschland 156 Millionen, diverse Staaten 37 Millionen.

In Anbetracht der sich beständig ausdehnenden Beziehungen Belgiens zu Rußland hat der Unterrichtsminister Schollaert der „Koln. Ztg.“ zufolge die Errichtung eines Lehrstuhls für diese Sprache an der Gener. Hochschule angeordnet. Die russische Sprache wird schon seit mehreren Semestern an der Löwener Hochschule gelehrt. Die Mütter hoffen, daß bald auch in Brüssel und Lüttich solche Kurse errichtet werden.

Jurjew. Nach dem „Pazkos. Besor.“ ist als Neuverung in diesem Semester an der Jurjewischen Universität der Unterricht in der deutschen Sprache für die darauf Reflektirenden eingeführt worden. Es sollen gegen 200 Personen den Wunsch ausgesprochen haben, diese Sprache zu erlernen. Das Konseil hat den Unterricht in diesem Fach dem Dozenten Dr. Leonhard Mafing übertragen. Die Einführung der deutschen Sprache als Unterrichtsfach ist durch die neuen Vorschriften für die juristische Fakultät bedingt worden, denen zufolge die Studenten dieser Fakultät verpflichtet sind, im Laufe der ersten zwei Lehrjahre sich einem Examen in einer der neuen Sprachen zu unterziehen.

Die Gerüchte über das Militär-complot in Paris.

Wir leben gegenwärtig in Paris in einer aufregender Zeit. Denn nichts ist aufreißender, als die Ungewißheit. Sie läßt nicht nur Geist und Körper des Einzelnen, sondern auch die Kraft der ganzen Nation. Und wenn wir uns seit

Beginn des Dreyfus-Handels jemals in Ungewißheit befinden haben, so ist es jetzt. Der Bauhandwerkerstand hatte bedingt, daß die An und für sich so starke pariser Garnison — es liegen hier fast 60 Regimente — durch Zugang einer ganz außergewöhnlichen Truppenmacht aus der Provinz noch bedeutend vermehrt wurde. Der Zustand gilt für beendet, die Truppen aber bleiben in Paris. Was soll das heißen? Selbst der Unbefangenste muß sich darüber wundern, und deshalb lag der Gedanke nahe, daß hinter dieser außerordentlichen Truppenansammlung noch etwas Anderes stecke. Natürlich wagte zunächst Niemand einen Verdacht auszusprechen. Aber man kannte doch die durch die Dreyfusaffaire nach und nach geschaffene politische Lage nur zu gut, um nicht zu wissen, daß einige hohe Officiere des Generalstabes compromittirt waren und daß sie die von der bürgerlichen Regierung verfügte Ueberweisung der Angelegenheit an den obersten Gerichtshof nicht gleichgültig ließ, denn dadurch würde die Möglichkeit gegeben, daß die wahren Umstände des dunklen Processes von 1894 herauskämen, um den seither so viel Lärm geschlagen worden war. Da traten plötzlich bestimmte Nachrichten auf, die Dreyfus-Blätter „Aurore“, „Siècle“, „Rapport“, „Radical“, die socialistische „Petite République“ und die Transformationszeitung „Matin“ berichteten, der Ministerpräsident habe durch eine Gruppe von erprobten Männern von einem Militärcomplot erfahren. Es sei dies keine große Ueberaschung für ihn gewesen; er war auf so etwas schon gefaßt und habe, was jene Männer ihm als Thatfachen erzählten, mit früheren Nachrichten verglichen und versprochen, das „Nöthige“ zu veranlassen. Welche Maßregeln kann ein Ministerpräsident wohl für nötig erachten, wenn er von einer gegen ihn und seine Regierung gerichteten Verschwörung erfährt? Man sollte meinen, er würde die Verschwörer verhaften lassen oder irgend welche andere Maßnahmen treffen, um sie unschädlich zu machen, eine „operation de police“ vornehmen, wie sich kürzlich der bekannte Akademiker de Vogüe euphemistisch ausdrückt. In der That hieß es, fünf Generale, worunter der Militärgouverneur von Paris, sollten arretirt und auf die Festung Mont-Valérien gebracht werden, wo Briffon einen ihm ergebenen Commandanten hat einziehen lassen. Schon glaubten wir uns unmittelbar an der Schwelle des Staatsstreiches und der folgenschwersten Ereignisse. Mit fieberhafter Spannung stürzte man sich am Sonnabend — dies war der Tag, wo die Verschwörer handeln sollten — auf die Nachmittagsblätter, nach dem man sich schon gewundert hatte, daß Alles so still auf den Straßen und gar keine auffallend militärische Bewegung zu bemerken war. Aber siehe, es war nichts. Außer einigen Eisenbahnarbeitern, die ihre Kameraden zum Niederlegen der Arbeit verleiten wollten, war Niemand verhaftet worden. Merkwürdig an dieser Ueberaschung war indeß, daß die „Agence Havas“, das Organ des Ministeriums des Innern, die Complotgerüchte nicht dementirte und daß den Journalisten, die sich im Ministerium des Innern diesbezüglich erkundigten, jede Auskunft verweigert wurde. Dagegen ließ sie der Kriegsminister für unwahr erklären. Was sollte man von diesem neuen Räthsel halten? Man mußte schließen, daß an den Complotnachrichten der genannten Morgenblätter etwas Wahres war, daß Briffon an ein Complot glaubte. Benachrichtigt wurde er davon, daß ist sicher. Ebenso sicher scheint, wie wir gleich sehen werden, daß er Complotgerüchte nicht selber aussprechen ließ, um sich den Anschein zu geben, er habe die Republik gerettet und sich dadurch bei den Kammerern einzuschmeiçeln, die am Dienstag über 8 Tage wieder zusammenzutreten. Nur eins ist nicht sicher, nämlich: ob Briffon klug gehandelt hat, indem er nicht handelte. Gegen die Behauptung dieser Frage sprechen die Indicien des Complots, dessen Seele ein General zu sein scheint, der sich im Zola- und Esterhazy-Prozesse durch eine in neuester Zeit bei den höheren Offizieren der französischen Armee besonders bemerkte Beredsamkeit auszeichnete, nämlich General de Pellieux, Platzcommandant von Paris, ein gelehriger Schüler der Jesuiten und bekannt durch seine nahen Beziehungen zu dem berühmten Redner Vater du Lac. Der genannte General begab sich, wie es heißt, schon kurz nach dem Sturze des Ministeriums Méline nach Brüssel und hatte am 17. Juni früh eine Zusammenkunft mit dem Prinzen Victor Napoleon, der ihn in seinem Coupé nach dem Bahnhof brachte und seitdem mit ihm in Briefwechsel blieb. Im letzten Monat soll de Pellieux noch zweimal in Brüssel bei dem Prinzen gewesen sein, das letzte Mal, wie man glaubt, nach einer Unterredung mit den Generalen Mercier, Samont, Zulinden und de Boisdefre. Prinz Viktor versuchte im Laufe dieser Zeit bei einem kosmopolitischen Banquier eine Anleihe von mehreren Millionen zu machen. Dieser traute aber seinen Chancen nicht recht und schlug aus. Um den Prinzen zum Handeln anzu-spornen, wurde noch in dieser Woche das Gerücht ausgebreitet, er beabsichtige zu Gunsten seines Bruders Louis Bonaparte, der Oberst in der kaiserlich russischen Garde ist, als Chef des Hauses abzudanken. Nach einer anderen Lesart liebt Prinz Victor das ruhige Privatleben und zöge es dem unsicheren Sitze auf dem französischen Kaiserthron vor, deshalb habe er diesen seinem Bruder Louis überlassen wollen. In Folge der durch die diesbezüglichen Verhandlungen entstandenen Verzögerung entmuthigt, hätten sich die Generale dann schließlich an den Herzog von Orleans gewendet, der sich neuerdings, wie erinnerlich, kräftig mit Kundgebungen gerührt hat. Die Pa-

rifer Geheimpolizei soll nun nicht nur auf das verdächtige Kommen und Gehen der Unterhändler mit den französischen Kronpräsidenten aufmerksam geworden sein, sondern auch diesbezügliche Telegramme und Briefe aufgegriffen haben. Andererseits wird angenommen, daß die ganze Geschichte der Unterhandlungen mit diesen selbst wieder eine falsche Nachricht ist, um Näherliegendes zu verdecken, daß nämlich, wie die „Petite République“ ganz offen erklärt, der Präsident der Republik mit den Verschwörern unter einer Decke stecke. Man sieht aus all diesen Gerüchten, wie schwer und tief die Staatskrisis ist, die Frankreich Augenblicklich durchmacht. Ahnen kann man auch, warum Briffon nicht ins heimlich lobende Feuer noch Del gießen wollte. So viel ist aber sicher, daß die schreckliche Ungewißheit, in der sich die Nation jetzt befindet, keine guten Früchte tragen kann. Und vor Allem dürfte sich Briffon täuschen, wenn er glaubt, wie es den Anschein hat, daß die Nation für ihn und seine Partei auch ins Feuer geht, wenn er sie in dieser Ungewißheit läßt. So indifferent wird selbst die Masse der Arbeiter nicht sein, die er auf seiner Seite vermutet. Ob er aber den drohenden Staatsstreich mit Warnungen abwehren kann, das ist doch sehr die Frage. Das Gewöhnliche bei Staatsstreichen ist, daß die öffentliche Meinung erst darauf vorbereitet wird. Sie ist es jetzt. Wir dürfen also, auch wenn er für gestern angezettelt war und nicht gekommen ist, den Staatsstreich immer noch erwarten. (Magdeb. Ztg.)

Sultan Abdul Hamid II.

Der Deutsche Kaiser ist auf der Reise nach Jerusalem zurück nach Konstantinopel gefahren, um seinen Freund, den Sultan Abdul Hamid II., zu begrüßen.

Abdul Hamid II., ein Sohn des berühmten Abdul Medschid, geboren am 22. September 1842, fand bei seiner Thronbesteigung vor 21 Jahren die Türkei in sehr schwierigen Verhältnissen. Unter der Regierung seiner Vorgänger Abdul Aziz und Murad V. waren alle Verwaltungsweize in die größte Unordnung gerathen, die Finanzen zerrüttet, Handel, Industrie und Landwirtschaft heruntergekommen, die wenigen Verkehrswege schlecht unterhalten. Der Krieg mit Rußland brachte das Staatsgebäude vollends aus den Fugen, aber die Thatsache und die hohe diplomatische Begabung Abdul Hamids wußte es in verhältnißmäßig kurzer Zeit wieder zu festigen. Die Reform der Schule, die Reform der Armee und die Förderung des Handels und des wirtschaftlichen Lebens durch großartige Erweiterung des Eisenbahnnetzes, dies alles unter Stärkung der Reichseinheit und der kaiserlichen Macht, das sind gewaltige Leistungen. Sie haben die Türkei wieder zu einem nicht zu unterschätzenden Faktor der Politik gemacht. So gewann besonders die lokale Erfüllung ihrer finanziellen Verpflichtungen der Türkei sehr bald wieder die Achtung Europas. Die neuerliche Geldnoth der Türkei ist erst durch die in Armenien, Macedonien und Kreta angestifteten Revolutionen, welche dem Reiche sehr kostspielige militärische Maßregeln auferlegten und seine Einkünfte schmälerten, herbeigeführt worden. Aber trotz dieser Geldnoth darf man noch heute die allgemeine Finanzlage der Türkei eine gute nennen, wenn man sie mit der ehemaligen und mit derjenigen anderer Staaten vergleicht, denn während Portugal 2 1/2 Milliarden, Spanien (vor dem Kriege mit Amerika), 5 Milliarden, Italien sogar 12 Milliarden Staatsschulden beklagt, hat die Türkei nur wenig über 2 Milliarden, und dazu kommt, daß sie großen natürlichen Reichthum besitzt, der noch ungehoben im Boden ruht. Zur Hebung dieser Schätze gewann Abdul Hamid europäisches Kapital und Wissen, europäische Arbeitskraft, und förderte eifrig den Bau von Landstraßen und Eisenbahnen zur Verwerthung der gesteigerten Produktion. Auf seine Anregung entstanden auch Fabriken, denn er weiß, was eine eigene Industrie werth ist. In allen Theilen des Reiches errichtete er Ackerbauhöfen, deren beste Schüler zur weiteren Ausbildung nach Deutschland und Frankreich geschickt werden, sowie Versuchsanstalten für Landwirtschaft, Seidenkultur und Viehzucht, und um die Landwirthe vor der Auszugaung durch armenische Wucherer zu schützen, gründete er die „Landwirtschaftliche Bank“, welche ihnen kleine Darlehen geben soll. In der Justiz sind große Fortschritte zu verzeichnen. Die türkischen Gerichtshöfe wurden nach europäischem Muster eingerichtet und die Gesetzbücher, soweit für Orientalen möglich, nach dem Vorbilde der europäischen umgearbeitet. Eine große Zahl von neuzeitlich eingerichteten Schulen, obenan das Ezcem Galataseraf in Konstantinopel, das mit ausgezeichneten Lehrkräften ausgestattet ist, ein Armenasch in Konstantinopel, das Bedürftige ohne Unterschied der Religion aufnimmt, und große allen Anforderungen der heutigen Heilkunde entsprechende Hospitaler in der Hauptstadt und in den Provinzen zeugen ebenfalls von den reformirenden Bestrebungen des edlen Monarchen, wobei noch zu erwähnen ist, daß mit Hilfe von Korpphären der Wissenschaft auch die alljährlich die Türkei heimjuchenden Epidemien erfolgreich bekämpft werden.

Mithin kann nur Unwissenheit oder Bosheit den Sultan reformfeindlich nennen. Was die von ihm vorgenommenen Reformen und besonders die Fortschritte im Schulwesen, die Verallgemeinerung der Bildung angeht, so schreibt einer der besten Kenner des Orients, Professor Bamberg: „Wer die heutigen Zustände in der Türkei vorurtheilslos beobachtet, wird eingestehen müssen, daß hier im Laufe eines einzigen Jahrzehnts mehr geschehen ist, als im Laufe des ganzen Jahrhunderts. Eisen-

bahnen dehnen sich nach allen Richtungen im Lande aus, die Administration ist hundertfach besser, als es ihm, die Finanzen ordnen sich allmählich, die Industrie hebt sich auch, und das Schulwesen hat sich gehoben. Die Reform der Schule und der Armee, das ist es, wozu auch Preußen zur Zeit seiner Erniedrigung gegriffen hat. Was Abdul Hamid II. aus der Armee gemacht hat, brauchen wir hier nicht erst darzulegen. Hier kam seiner Initiative die Freundschaft Kaiser Wilhelms entgegen, der ausgezeichnete Instrukture sandte, um das türkische Heer mit dem deutschen militärischen Geist zu erfüllen, aus den Türken, geborenen Soldaten, eine unwidderstehliche Truppe zu bilden und die Führer nach preussischer Art zu erziehen. Mit welchem Erfolge, hat der türkisch-griechische Krieg gezeigt. Die Verdienste Abdul Hamids um Handel, Gewerbe und Verkehr kennzeichnen ebenfalls einen die Bedürfnisse der Neuzeit erkennenenden Geist. Seit 1888 sind Tausende von Kilometern Eisenbahn gebaut worden, was in Kleinasien bereits eine völlige und gegenwärtig umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse herbeigeführt hat.

Nur zu viele Leute stimmen in das Gesehrei nach Reformen in der Türkei ein und wissen gar nicht, wie viel dort schon in dieser Beziehung geschehen ist. Ihr geräuschvolles Auftreten erschwert nur die Fortsetzung dieser ihrer Natur nach mühseligen und langsamen Arbeit, weil es die gegen alles Europäische voreingenommenen Muselmanen ablehnend stimmt. Ueberdies frog man in Europa gar nicht, ob die einen oder anderen nach europäischer Schablone geforderten Reformen für die eigenartige und vielfach noch so unentwickelte Bevölkerung schon geeignet sind. Bekanntlich bringt übertriebenes und vortheiliges Reformiren nur Unheil. Auf diesem Wege will Abdul Hamid sich nicht drängen lassen, des Sultans angeblicher Widerwille gegen die Einführung liberaler Institutionen ist nur die Erkenntnis, daß derartige problematische Dinge nicht ohne weiteres aus dem europäischen Milieu nach dem Orient verpflanzt werden dürfen. Der Kenner des Orients weiß, daß das, was nicht einmal in Europa überall und immer die Staaten stark macht, in der Türkei ein Mittel der Zerlegung wäre, weshalb gerade die Engländer so unermülich auf die Einführung solcher „Reformen“ dringen. Uebrigens wiegt die demokratische Organisation der türkischen Gesellschaft die Segnungen abendländischer Freiheit mehr als auf Segnungen, nach denen außer einigen verschobenen Jungtürken kein türkischer Patriot verlangt, weil er sich darüber klar ist, daß eine „liberale Aera“ im europäischen Sinne zum Zerfall der Türkei führen würde. Bamberg, der diesen Punkt mit Recht betont, jagt: „Sultan Abdul Hamid ist entschieden einer der eifrigsten, begabtesten, patriotischsten und unermülichsten Herrscher, die in der Türkei regiert haben. In Bezug auf Umsicht, Ausdauer und Thätigkeitsdrang mag es schwer werden, seinesgleichen selbst im Abendlande zu finden... Es wäre ungerecht, dem Sultan die Verdienste eines aufrichtigen patriotisch gesinnten Reformators abzuspühren; hat für sein Volk erhebliches geleistet, und diese Vorzüge sind von den übrigen Völkern des Orients gebührend gewürdigt worden. Ja, die Türkei ist heute ein Gegenstand des Neides in den Augen der Perser, Afghanen u. a.“

Um die Herstellung der Reichseinheit hat sich Abdul Hamid, wie Frhr. v. d. Goltz schreibt, die größten Verdienste erworben. Mit außergewöhnlichem Geschick hat er sich innerhalb der Schranken des unmitttelbaren Vorterritoriums eine Fülle von persönlicher Macht errungen, wie sie kaum irgend ein Vordischah vor ihm je besaß. Die Verwurde an Land und im gewissen Maße durch Machtzuwachs im Innern ausgeglichen worden. Man darf auch nicht vergessen, daß die ausgedehnten Gebiete von Tripolis und Beughaf in Afrika, Yemen und Afsyr in Arabien thatsächlich erst in neuerer Zeit mit dem Reiche wieder sicher verbunden worden sind, während zuvor ihre Zugehörigkeit zu demselben eine sehr fragwürdige war. Und weit über die Grenzen seines Reiches hinaus, bis nach Egypten, Persien, Indien, Mittel-Asien, kurz überall, wo Mohamedaner leben, wird die Stimme Abdul Hamids II., des Khalifen, mit Ehrfurcht und Begeisterung gehört.

Abdul Hamid arbeitet früh und spät, ohne sich Ruhe zu gönnen. Seine einzige Erholung findet er in seiner Familie. Die kolossale Arbeitslast und so manche Enttäuschung hat ihn erst gestimmt. Scheinbar kalt und reservirt, ist der Sultan bei näherem Verkehr sanft, freundlich, sympathisch. Seine ganze Erscheinung wirkt, wie Schreiber dieses aus eigener Erfahrung empfunden, sehr sympathisch. Das von einem schwarzen Bart umrahmte Antlitz hat einen milden durchgeistigten Ausdruck, und unter der Denterstirn blitzen Augen, die von innerer Gluth zeugen. Abdul Hamid besitzt ungewöhnlichen Verstand, hervorragenden Scharfsinn, und ist ein geborener Diplomat, dabei wohlwollend, tolerant, eine grundgütige Natur, großmüthig und freigebig, impulsiv, eine Arbeitskraft ersten Ranges und tief durchdrungen von seiner Herrscherspflicht.

Tageschronik.

— Eine aufregende Scene spielte sich an einem der letzten Tage um sieben Uhr Abends vor dem Hause No 30 in der Zielona-Strasse ab. Die dort wohnende Marianne Schuelke lag am Epiphus schwer krank darnieder und schnitt sich mit einem Messer den Hals durch. Darauf stürzte sie, am Halse stark blutend und nur mit einem Hemd

bekleidet, auf die Straße hinaus. Sie wurde jedoch bald von Vorübergehenden ergriffen, mit Gewalt in ihre Wohnung zurückgebracht und ihrer ebenfalls lebenden Schwester Anna Schindler zur Pflege übergeben. Die Wunde, die sich die Bewußtlose beigebracht hat, ist glücklicherweise nicht tödtlich.

Der Generalstabsobers **Tiefenhausen** macht bekannt, daß er die Allerhöchste Genehmigung zu den Vorstudien zum Bau der Warschau-Kalischer Bahn und der Ringbahn um die Stadt **Lodz** erhalten hat, und ersucht alle Herren Fabrikanten, die ein apartes Verbindungsgeleise zwischen ihren Fabriken und der Ringbahn zu haben wünschen, spätestens bis zum 20. October (1. November) dem Herrn Stadtpräsidenten davon Mittheilung zu machen.

— **Diebstahl und Brandstiftung.** Von dem Bodenraum des Hauses Nr 33 in der Erednia-Straße, Moschel Pruszyński gehörig, wurde in der Nacht auf den 17. dieses Monats eine große Partie Wäsche, gemerkt mit den Initialen M. P., S. S. und G. P., gestohlen. Im Ganzen wurden 325 Stück Wäsche im Werth von 1500 Nbl. vernichtet. Gleichzeitig fing es in derselben Nacht auf dem Boden an elf Stellen an zu brennen, das Feuer wurde jedoch bald gelöscht und hat keinen bedeutenden Schaden angerichtet.

Der des Diebstahls verdächtige Hausknecht Ludwig Dobolowski, dessen Weib die Wäsche gewaschen hatte, wurde arretirt und sagte aus, er habe in der betreffenden Nacht auf dem Boden Feuer bemerkt und es sofort gelöscht, jedoch weder dem Hausherrn, noch der Polizei davon Mittheilung gemacht. Von dem Diebstahl behauptet er nichts zu wissen.

— **Lodz im Schnee.** Nachdem das Quecksilber in Thermometer am Mittwoch bis unter Null gefallen war, trat am Abend ein starker Oststurm mit heftigem Schneefall ein und waren gestern früh sämtliche Straßen mit einer mehr als fußhohen Schneeschicht bedeckt. In Warschau und Umgegend ist bei 1—2 Grad Kälte ebenfalls Schnee gefallen und gleiche Meldungen kommen aus Grodnio, Wilna, Kowno und aus den Districtprovinsen. In Charlow und Kurland ist Schlittenbahn eingetretet. Auf den Rübenfeldern und in den Weinbergen des Sidens hat das plötzlich eingetretene starke Frostwetter bedeutenden Schaden angerichtet.

— **Verpätung der Züge.** In Folge des Unwetters der gestrigen Nacht haben fast auf sämtlichen Bahnen des Weichselgebietes die Züge Verpätungen erlitten. So ist unter anderen auch der Courierzug, welcher Nachts um 3 Uhr 6 Minuten hier eintreffen sollte, erst gestern Morgen um 7 Uhr angekommen.

— **Zum Bahnbau Lodz-Kalisch.** Die „Gaz. Los.“ erzählt aus sicherer Quelle, daß die Krone den Bau der Eisenbahn Lodz-Kalisch auf eigene Rechnung führen wird.

— Infolge der bevorstehenden Einführung der Aktien der **Bradower Manufaktur** auf der Petersburger Börse soll, wie die „Gaz. Los.“ berichtet, ein Besuch betreffs Umgestaltung des Nominalwerths der Aktien von 5000 auf 500 Nbl. eingereicht werden.

— **Der frühe Schnee,** der in diesem Jahre etwa einen Monat vor Martini, dem traditionellen Wintereinsatz, gefallen ist, hat den Landwirthen große Sorge bereitet, umfomehr als die Kartoffel- und Rübenzucht in vielen Gegenden noch nicht beendet ist.

— **Schornsteinbrand.** Im Hause Nr 21 in der Pfeffer-Straße in Baluty entzündete sich in diesen Tagen der Ruß im Schornstein. Das Feuer wurde von den Hausbewohnern gelöscht und hat nur unbedeutenden Schaden angerichtet.

— Die **Bevölkerungs-Dichtigkeit** der Gouvernements des Königreichs Polen beträgt im Durchschnitt 84¹/₂ auf die Quadratwerst und wird in den einzelnen Gouvernements durch folgende Zahlen ausgedrückt: Petrikau 130⁷/₁, Warschau 129⁸/₂, Kielce 86²/₁, Kalisch 85¹/₁, Lublin 77⁹/₁, Radom 75, Plock 67¹/₁, Lomza 63²/₁, Siedlec 61⁵/₁, Suwalki 55⁹/₁. Auf jede der 114 Städte Polens kommt im Durchschnitt eine Einwohnerzahl von 18,000 Seelen. In den letzten 40 Jahren hat sich die Bevölkerung um 98⁴/₀ vermehrt, nämlich von 4,764,446 Seelen im Jahre 1858 auf 8,445,943 im Jahre 1897.

— **Unfälle.** Der Diener eines hiesigen Fabrikanten ging am Dienstag Abend bei dem Versuche, ein Jagdgewehr zu entladen, derart unvorsichtig zu Werke, daß sich die Waffe von selbst entlud und ihm die Schrotladung theilweise in die rechte Schulter drang. Der fahrlässige Mensch mußte sich in Folge dessen einer zwar ungefährlichen, aber nichtdestoweniger recht schmerzhaften Operation unterziehen.

In der Fabrik von Leopold Asterblum, Wulczanska-Straße Nr 14, gerieth die Arbeiterin Emilie Gjerwinska aus Unvorsichtigkeit mit der rechten Hand in die Maschine und verletzte sich die Finger. Ärztliche Hülfe war sofort zur Stelle.

— **Kongress der Textil-Industriellen.** Zu Ende des laufenden Jahres soll in Petersburg ein Kongress der Textil-Industriellen des Kaiserreichs und Königreichs stattfinden, in welchem unter Anderem die Frage der Eröffnung einer chemischen und technologischen Anstalt in Erwägung gezogen und über die Erschließung neuer Absatzgebiete in Sibirien und Westasien berathen werden soll.

— **Schattenseiten des Holzpflasters.** Am Dienstag wurden auf der Petrikauerstraße die vor eine Equipage gespannten Pferde schon und gingen durch, ohne daß es dem Kutscher gelungen wäre, die Thiere zu zügeln. Zur selben Zeit setzte der Hausknecht Anton Ossowski vor dem

Hause Nr. 70 die Straße und da das Holzpflaster bekanntlich jedes Wagenträger dämpft und er gerade nach der entgegengesetzten Richtung stand, so bemerkte er die ihm drohende Gefahr nicht und wurde von den Pferden überannt. Ossowski trug einige schmerzhaft, aber nach Aussage des Arztes Herrn Dr. Ekram ungefährliche Verletzungen am Kopf und an den Beinen davon.

— Auf unserer **elektrischen Straßenbahn** werden jetzt täglich Probefahrten unternommen. Die erste Fahrt wurde am Mittwoch gemacht. Da die Verwaltung — im Gegensatz zu dem im ganzen gebildeten Europa herrschenden Gebrauch — es unterlassen hatte, die Vertreter der Presse zu dieser Probefahrt einzuladen, so sind wir nicht in der Lage, über den Ausfall derselben zu berichten.

— Wegen **Uebertretung des Fahrreglements** sind in der Woche vom 4. bis zum 10. Oktober acht Droßkenkutscher von den Chargen der Polizei angehalten und zu gesetzlicher Verantwortung gezogen worden.

— Wie bekannt, erfolgte vor Kurzem eine Regierungsverfügung darüber, daß alle bis hiezuvor auf **„Nubel Silber“** erfolgten Geschäftsabschlüsse und Zahlungen jeder Art in Nubel = ¹/₁₅ Imperial zu erledigen seien, und daß in Folge dessen alle Documente über Geldgeschäfte irgend welcher Art, in denen die Summe bezeichnet ist in Nubel „Silber“ oder abgekürzt „Nbl.“ „S.“ von nun an als ungültig zu betrachten seien. In diesen Tagen ist nun, wie die „Borj. Bz.“ berichtet, den Gerichtsbehörden aus dem Justizministerium die Erklärung zugegangen, „daß, da die Ungültigkeitserklärung derartiger Documente den Interessen der niederen Klassen der Bevölkerung, denen die langsame Begriffsaneignung einer solchen Regierungsverfügung nicht als Schuld angerechnet werden dürfe, einen erheblichen Schaden zufügen könnte, die Bezeichnung der Summe in Nubeln mit Hinzufügung des Wortes „Silber“ noch im Laufe einiger Zeit nicht als Grund für die Ungültigkeitserklärung der Documente gelten dürfe.“

— Das **Eisenbahn-Departement** hat sämtliche Bahnverwaltungen des Reichs verpflichtet, fortan über jeden und selbst den kleinsten Unfall auf den Eisenbahnen an das Departement zu berichten. Katastrophen, bei welchen Passagiere verunglückten, müssen telegraphisch gemeldet werden.

— Der hiesige **Verein jüdischer Lehrer** hat bei der Hauptverwaltung der indirekten Steuern angefragt, ob die Quittungen über den Empfang zinsfreier Darlehen vom Verein der Stempelfsteuer unterliegen, worauf das gesammte Bureau des Finanzministeriums in verneinendem Sinne geantwortet hat.

— **Veterinär-Statistisches.** Nach Daten der Veterinär-Verwaltung des Ministeriums des Innern sind im August dieses Jahres in den Weichselgouvernements an der Klauenkrankheit gefallen: im Gouv. Warschau 5 Stück, Kalisch 9, Kielce 18, Lomza 29, Lublin 10, Petrikau 6, Radom 73, Suwalki 8 und Siedlec 11 Stück Vieh.

— Auf der Station Sobolew an der Weichselbahn hat sich in diesen Tagen ein **Eisenbahnunglück** zugetragen, bei dem glücklicherweise keine Personen zu Schaden gekommen sind. Kaum war der Passagierzug ein paar hundert Schritte von der Station entfernt, als plötzlich laute Warnungspfeife von der Lokomotive ertönte, die Bremsen in Aktion gesetzt wurden und gleich darauf ein betäubender Krach erfolgte. Der Zug wurde auf der Stelle zum Stehen gebracht und aus den Waggons stürzten die erschrockenen Passagiere, deren Blicken sich folgendes Bild darbot. Der Zug stand gerade auf der Weiche; in dem Bagagewaggon und den nächsten beiden Waggons dritter Klasse waren die Wände auf der einen Seite zertrümmert und dicht daneben lag auf der Seite ein schwerbeladener Güterwaggon. Es ergab sich nun, daß ein Waggon eines manövrierenden Güterzuges sich losgerissen hatte, infolge des Trägheitsgesetzes, sowie auch getrieben vom starken Winde zu der Weiche, die der Passagierzug zu passieren hatte, gerollt und mit diesem zusammengestoßen war. Die Passagiere kamen mit dem Schreck und leichten Verletzungen davon, doch hätte das Unglück groß werden können, wenn der Zug nicht sofort angehalten worden wäre.

— **Seltene Jagdbeute.** Bei einer Treibjagd, welche am Sonntag auf einem Gutsrevier unweit Luszyu veranstaltet wurde, erlegte einer der Schützen einen schneeröthigen Hasen.

— Durch ein vor Kurzem erlassenes besonderes Circular des Finanzministeriums wird u. A. erklärt, daß **Minderjährige**, ohne gleichzeitige Anwesenheit von Erwachsenen, nicht zur **Arbeit in den Fabriken** zugelassen werden können, ebenso wie sie auch nicht in denselben Abtheilungen der industriellen Etablissements anwesend sein dürfen, in welchen sich Maschinen und Apparate befinden, die durch mechanische Kraft getrieben werden und bei der Arbeit eine Gefahr für das Leben bieten oder körperliche Beschädigungen verursachen können.

— **Gibt Euren Kindern Honig!** Kinder, welche schnell wachsen und insollgedessen blaß und schwächlich aussehen, haben zumeist großes Verlangen nach Süßigkeiten. Dieser Trieb beruht auf dem Bedürfnis, dem Körper Stoffe zuzuführen, welche rasch und unmittelbar in's Blut gelangen und so den Lebensprozeß vermitteln. Hierher gehört vornehmlich der Zuckersaft, welcher im Körper als Heizstoff Verwendung findet. Nun bietet uns die Natur einen reinen Süßstoff, der durch seinen hohen Gehalt an Traubenzucker und durch fast gänzlichen Mangel an Stickstoff am leichtesten in's Blut übergeführt wird — den Honig. Man gebe den Kindern zum ersten Früh-

stück und Vesper, mit welchem der Honig gut durchzukauen ist, außer warmer Milch etwas Honig zum Brot. Die Ansicht, daß Honig unverdaulich sei und „im Magen liegen bleibe“, wie Viele glauben, ist ein Vorurtheil; er ist nur dann schädlich, verursacht Durst und Durchfall, wenn er in größeren Mengen, ohne vorher mit Brot gekaut und aufgelöst zu werden, gegessen wird. Täglich etwas Honig frommt den Kindern mehr, als ganze Schachteln voll Zuckerzeug.

— Im **Thalia-Theater** findet heute Abend die erste Wiederholung der am Sonntag mit großem Beifall erstmalig aufgeführten melodienreichen Operette „**Der Carnaval in Rom**“ bei halben Preisen statt.

— **Ein Verjüngungsmittel,** dessen sich Sarah Bernhardt zur Erfrischung bedient, soll das folgende sein: 60 Gramm Kamporphspiritus, eine halbe Tasse voll Seezehl und zwei Tassen Wein-geist werden in eine Literflasche gethan und mit siedendem Wasser aufgefüllt. Mit diesem vor dem Gebrauch zu schüttelnden „Eau sédative“, wie Sarah Bernhardt die Flüssigkeit nennt, wird der Körper mittels eines weichen Schwammes abgewaschen und hierauf mit einem weichen Tuch gerieben. Es stellt sich danach eine leichte Mattigkeit und Schlafbedürfnis ein.

— **Wie alt ist der Regenschirm?** Das jetzt sehr zeitgemäße Thema ist neuerdings von französischen „Forschern“ aufs Tapet gebracht worden. Vielleicht hat die Hundertjahrfeier des Cylinders, die vor einiger Zeit gefeiert werden konnte, das Bedürfnis erweckt, auch über das Alter des Regenschirms ins Klare zu kommen. Die Ergebnisse dieser Forschungen lassen bisher viel zu wünschen übrig; aber das eine steht fest: der Regenschirm ist älter als 100 Jahre! Auf der Klucht des Königs nach Varennes fiel nämlich schon ein Regenschirm aus dem königlichen Wagen; Passanten hoben ihn auf und brachten ihn zum Mathaus, und heute ist er im Besitz eines Gutsheeren in der Nähe jenes Ortes. Es ist ein großes, etwas plumpestes Möbel; in die blaue Seide ist ein rosa Rand gewebt, der Griff hat gar keine Verzierungen, und das Gestell ist aus vergoldeter Bronze. Dieses historische Stück steht noch heute in seinem groben Bezug von grauer Leinwand. Darüber hinaus wird die Geschichte des Regenschirms ein wenig dunkel, es existirt aber doch schon eine ganz ansehnliche Literatur darüber. Mehrere setzen seine Erfindung in das Jahr 1680; aber schon in einem Kroninventar von 1673 sind nicht nur elf „Sonnenschirme aus verschiedenfarbigem Taffet“ erwähnt, sondern auch „drei aus Wachseleinen mit goldenen und silbernen Franzen“, die augenscheinlich dazu bestimmt waren, dem Regen Trotz zu bieten. Ein Vers aus der Trauzeit der Aeneide vom Jahre 1648 beweist, daß auch damals schon der Regenschirm im Gebrauch war. In früheren Zeiten ist immer nur von Sonnenschirmen die Rede, und es läßt sich nicht genau feststellen, ob es sich dabei nicht manchmal auch um einen „entout cas“ handelte. Ein Regenschirmforscher glaubt aber aus dem im Jahre 1532 erschienenen Werk „Jehan de Paris“ den Beweis erbringen zu können, daß in diesem Jahre der Regenschirm noch unbekannt war. Ein Kapitel ist nämlich überschrieben „Wie Jehan und seine Leute aus Furcht vor dem heranziehenden Regen sich Mäntel anzogen und fortliefen.“ Danach hätten sie also keine Regenschirme gehabt. Wie aber, wenn sie sie nur vergessen hätten?!

— **Der Kaiser Meuelif von Abessinien,** der sich für alle Ereignisse und Einrichtungen des Abendlandes höchlichst interessirt und Vieles eingehend studirt, hat sich in jüngster Zeit eine neue, ganz eigenartige Unterhaltung verschafft. Die russische Mission hat nämlich in der Hauptstadt Abessinien, in Adis Abeba, ein Hospital erbaut, und in den Räumen dieses Lazareths verbringt jetzt der Kaiser, der selbst so viele Wunden geschlagen hat, seine Zeit damit, den Chirurgen bei ihrer Thätigkeit zuzuschauen, zu sehen, wo die Aerzte antiputren und nähen, einrenken und verbinden, die Kunstfertigkeit der Jünger Aeskulaps erregt des Kaisers höchstes Erstaunen und erpreßt ihm oft Ausrufe der Verwunderung und des Bewunders. Seine „größte Freude“ aber besteht bei dieser Gelegenheit darin, bei den Operationen — mithelfen zu dürfen. Man kann da manchmal beobachten, wie Seine schwarze Majestät den Arm hält, der amputirt werden soll oder andere chirurgische Handlanger-Dienste leistet. Oft ruft er dabei ganz entzückt: „Oya gut! oya gut!“ („O, wie wundervoll! wie wundervoll!“) dabei glänzen seine lebhaften, beweglichen Augen, und man merkt ihm die helle, „kindliche“ Freude an den Vorgängen an. Der Kaiser hat Befehl gegeben, ihn sofort zu benachrichtigen, wenn eine sehr interessante und schwierige Operation bevorsteht. Der seltsame Herrscher hat übrigens bereits die Errichtung eines größeren Hospitals in Adis Abeba, das aus Stein gebaut werden soll, in Aussicht gestellt.

— Ueber den bereits gemeldeten **Mord im Eisenbahnwagen** wird aus Rom geschrieben; Der Ingenieur und Elektriker Augusto Bianchi, der bei der hiesigen Firma Taddei angestellt war, reiste am Abend des 3. October geschäftlich nach Aolina. Er saß in einem Wagen zweiter Klasse. In Terni wurde dieser Wagen von dem nach Ancona gehenden Schnellzuge getrennt und mit dem Zug nach Aquila verbunden. Kurz vor Abgang des Zuges von Terni stieg ein bis jetzt unbekannt gebliebenes Individuum zu Bianchi in das Coupé. Als auf der Station Antrodorro der Schaffner das Coupé revidirte, sah er in demselben nur die Leiche des Ingenieurs mit einer tiefen Dolchwunde am Kopfe. Neben der Leiche

lag der Dolch und eine Geldbörse, die nur eine kleine Geldmünze enthielt; Uhr und Kette sowie andere Werthgegenstände des Ermordeten waren unberührt. Trotzdem glaubt man an einen Raubmord, denn Bianchi hatte einige Hundert Lire bei sich, die man nicht wiederfand. Die Familie des Ermordeten — sein 80-jähriger Vater ist Officier a. D. — ist jedoch der Ansicht, daß ein Mordact vorliegt. Auf Veranlassung Bianchi's wurden nämlich vor Kurzem von der Firma Taddei mehrere Arbeiter entlassen, die den Ingenieur bedroht haben sollen. Bianchi war in Rom sehr bekannt, da er bei der Firma Taddei, die in Italien etwa denselben Ruf hat wie Siemens und Halske in Deutschland, eine hervorragende Stellung bekleidete. Er hatte in mehreren Städten Italiens die Anlage für die elektrische Beleuchtung eingerichtet.

— Ein veritabler **Stierkampf** fand letzten Sonnabend in Bordeaux statt, bei welchem nicht weniger als neun Stiere getödtet wurden. Die französischen Blätter bringen enthusiastische Berichte über den Matador, namens Neverta, welcher Proben einer seltenen Geistesgegenwart abgelegt haben soll. Die Arena war bis auf das geringste Plätzchen besetzt, auf den Galerien herrschte eine lebensgefährliche Ueberfülle an Besuchern. Daß derartige, die Sitten und das Gemüth verrohende Productionen bei den Franzosen solchen Anklang finden, ist sehr beachtend.

— **Emilie Zola** arbeitet gegenwärtig an einem neuen Roman, der aber nicht die Affaire Dreyfus behandelt. Zola hatte schon vor längerer Zeit den Plan zu einer Romanreihe über die vier Evangelisten Matthäus, Lucas, Johannes und Marcus gefaßt, den Plan aber nicht ausführen können, da seine Zeit durch die Dreyfus-Affaire in Anspruch genommen war. Die erste nunmehr begonnene Romanerie führt den Titel „Krudtbarkeit“. Das Buch über die Dreyfus-Affaire soll in Memoirenform nach Zolas Tode erscheinen.

— Ueber das jetzt so oft genannte **Faschoda** bringt der „Globus“ einige interessante Angaben: Am linken Ufer des Weißen Nils unter 10° n. Br. in einer sumpfigen Gegend gelegen, gelangte es unter ägyptischer Verwaltung zu Bedeutung, bis die Mahdisten hier ihre Herrschaft ausbreiteten. Früher befand sich an dieser Stelle die Residenz der Schillukeger. Diese führte, weil sie sich lang an den Ufern des Nils hinzog, bei den durchreisenden Arabern den Namen „Denab“, d. i. Schweif. Im Jahre 1867 wurde Faschoda die südlichste Grenzfestung der Ägypter und Gouvernementsstadt mit dem Siege eines Obermudits, in der griechische Händler sich niederließen und den vorgeschobenen Posten europäischer Gefittung vertraten, sei es auch nur, daß einige Flaschen Bier, einige Kleider und etwas Seife sich in ihren Läden befanden. Von größerer Bedeutung war damals der schwunghaft betriebene Sklavenhandel. Dazu war Faschoda ägyptische Verbrecherstation, namentlich wurden die politisch unbequemen Unterthanen hierher geschickt, um sie in dem Fieberklima birnen wenigen Monaten dem sicheren Tode zu überantworten. Auch die Stelle eines Gouverneurs galt einer Strafe gleich, und als Dr. Wilhelm Junker 1876 durchreiste, war der dortige Mudir Kurdi ein „rechter Lump“, der in Ketten dahin gekommen und nach der Ermordung seines Vorgängers zu seiner Würde erhoben wurde! Seiner Sünden, Unterschleife, Gewaltthatigkeiten sollte es über Legionen geben“. Faschoda besaß ein Kastell, in welchem sich das Regierungsgedäude, der Divan, die Amtswohnung des Mudir, Kasernen und das Hospital befanden, alles innerhalb der Umfassungsmauer nahe am Nil. Abwärts von der ägyptischen Station liegt das sehr bevölkerte Dorf der Schillukeger. Im Jahre 1883 wurde die ägyptische Garnison von Faschoda zurückgezogen und der Ort seinem Schicksal überlassen. Die Mahdisten rückten als siegende Macht ein und traten von hier aus ihre Märsche gegen Süden an, wo auch Emin Pascha, von Ägypten aufgegeben, sich selbst überlassen war. Zur Äquatorialprovinz des letzteren hat aber Faschoda nicht gehört.

— **Die Lage einer Ehegattin.** Böbliche Redaction! Ich logire in einem Hause der einstigen Borvorbezirke, welche zumeist von der unteren Schichte des Volkes bewohnt sind. Seit ungefähr 31 Jahren bin ich auf einem und demselben Grunde. Dort habe ich als lediges Mädchen gelebt, dort geheirathet und bin Mutter von 14 Kindern geworden, von denen einige gestorben sind. Jetzt stehe ich im 49. Lebensjahre und mein Mann im 54. Nun muß ich einer Geschäftsfrau, die Wittve ist, weichen. Sie hat seit zwei Jahren, im Anfange heimlich, jetzt aber ganz offen mit meinem Manne ein intimes Verhältnis. Was soll ich beginnen? Entweder muß ich in fortwährendem Verdruß und Hader leben — oder gehen — und der Nebenbuhlerin das Feld räumen. — Geht man zur Behörde klagend, so heißt es: „Mein Gott, liebe Frau, in Wien giebt es gegenwärtig Tausende von getrauten Frauen, Sie sind es also nicht allein.“ — Das ist leider so, aber das Geschäft geht dabei zu Grund. Der Mann hat keine Freude mehr, für die Familie zu sorgen, keinen Geschäftssinn, weil sein ganzes Trachten auf diese zweite Haushaltung gerichtet ist: er will immer dort sein, für dort sorgen. Die Ehefrau verdriest es dann auch, auf die Wirtschaft und auf die Kinder zu schauen. Die Kinder lernen in solcher Ehe, wo nur der Unfriede herrscht, nichts Gutes. In dem Hause, in dem ich wohne, giebt es nicht weniger als elf detarrigte unglückliche Ehen. Darunter sind Arbeiter, welche in der Woche 10 Gulden verdienen, ein Weib, vier kleine Kinder und — eine Geliebte haben. Der ganze Wochenlohn wird dann der Geliebten

zugetragen und das Weib bekommt zwei Gulden für die Woche. Klagt man eine solche Chefürerin, so bekommt sie einen Verweis oder 48 Stunden Arrest. Wenn so ein eheliches Mädel die Strafe abgeduldet hat, dann zieht sich der verheiratete Mann ganz zu ihr, läßt Weib und Kinder im Stiche und wendet den ganzen Verdienst seiner Zubehälterin zu. Mein Geschäft hat uns Alle anständig ernährt und seit den letzten zwei Jahren, da mein Mann mit der Wittfrau das intime Verhältnis hat, geht Zehner um Zehner aus dem Geschäft. In einem halben Jahre werden wir weder Zins, noch Steuer mehr decken können. Klagt man darüber, bekommt man Schläge, oder der Mann sagt: „Laff Dich scheiden, wenn es Dir so nicht recht ist.“ — Ja, warum muß es so sein, wenn man immer ein braves, ehliches Weib war und durch 30 Jahre für das Geschäft und für die Kinder gesorgt hat? Es läge auch im Interesse des Staates, wenn man das ehliche Familienleben schütze und die Chefürerinnen empfindlich strafen würde. Achtungsvoll Marie Sch.

Neueste Nachrichten.

Wien, 18. Oktober. Als der Kaiser am Sonnabend Nachmittag von der Ofener Burg zum Obsthof fuhr, warf sich der an Verfolgungswahn leidende Rentier Anton Hegedus vor die Pferde der kaiserlichen Equipage. Der Kutscher, welcher die Pferde noch zum Stehen brachte, übergab den Geisteskranken einem Polizisten. Dieser Vorfall gab Anlaß zu Attentatsgerüchten.

Wien, 18. Oktober. Die Nationalpartei beschloß gestern in einer Abend Sitzung, die Sundenmaßvorlage abzulehnen und nicht zu gestatten, daß dieselbe auf die Tagesordnung gesetzt werde.

Paris, 18. Oktober. Gestern wurde auf den Boulevards die erste Nummer einer Broschüre mit dem Titel „Wahrheit über die Dreyfus-Affäre, wie sie von Esterhazy erzählt wird!“ verkauft.

Paris, 18. Oktober. Wie die Blätter melden, hat infolge des Gerüchts, daß Zola in Paris eingetroffen und im Hause des Deputirten de Rouvre abgestiegen sei, der Generalprokurator Bertrand einen Gerichtsvollzieher beauftragt, Zola persönlich das Verhaftungs-Urtheil des Verfallener Schwurgerichtes zu übergeben. Ob dies dem Gerichtsvollzieher gelungen, ist unbekannt. Einen ähnlichen Auftrag soll die Verfallener Staatsanwaltschaft erteilt haben. — Dem „Nappel“ zufolge wird die Verhandlung über Zulassung des Revisionsgesuches im Dreyfus-Prozesse wahrscheinlich Ende der Woche in öffentlicher Sitzung stattfinden.

Paris, 18. Oktober. Die spanisch-amerikanische Friedenskommission setzte heute die Berathung der Fragen betreffend die kubanische Schuld fort.

London, 18. Oktober. Lord Salisbury und Lord Roseberry haben die Einladung des Lord-Mayors zu einem Bankett, welches am 4. November zu Ehren des Generals Rittschener stattfinden, angenommen.

Antwerpen, 18. Oktober. Auf der Schelde fand ein Zusammenstoß zwischen der nach Hamburg bestimmten „Saint Romans“ und der von London kommenden „Japan“ statt. „Saint Romans“ erlitt schwere Beschädigungen und kehrte in den Hafen zurück.

Konstantinopel, 18. Oktober. Infolge der Aufdeckung des Attentatsplanes in Alexandria gingen sowohl der hiesigen Polizei, als auch der in Palästina die strengsten Weisungen zu. Die Vorichtsmaßregeln werden verdoppelt.

Belgrad, 18. Oktober. Das Erscheinen des „Objek“, des Hauptorgans der Radikalen, wurde für die Dauer eines Jahres verboten.

Ranea, 18. Oktober. Die Einschiffung der türkischen Truppen beginnt voraussichtlich am Mittwoch.

Kapstadt, 18. Oktober. In der gefestigten Versammlung gab Premierminister Schreiner heute eine Erklärung über die Politik der Regierung ab. Redner führte aus, er werde sich bemühen, mit Rhodesien und mit den Brudernstaaten freundliche Beziehungen aufrecht zu erhalten; die Regierung sei glücklich, die Autonomie und die Unabhängigkeit der Republiken anzuerkennen. Die Regierung erkenne die Notwendigkeit einer besseren Eintheilung der Wahlkreise an, werde aber die zweite Lesung des von dem vorigen Kabinett vorgelegten Gesetzesentwurfes betreffend die Neueintheilung der Wahlkreise nicht beantragen. Sir Gordon Sprigg erwiderte, die Opposition werde die Regierung in der Frage der Neueintheilung der Wahlkreise angreifen, wenn die Frage in dieser Session nicht vorwärts gebracht werde.

Telegramme.

Petersburg, 19. Oktober. Dem „I. as. Bhorn“ zufolge ist wegen des Zwischenfalls in Andischan dem ehemaligen Militär-Gouverneur des Fergana-Gebiets Generalleutnant a. D. Dowalo Schwirowski, dem Chef des Kreises Dsch Oberst Satzew sowie allen Chefs der übrigen Kreise, aus denen Leute am Ueberfall auf das Militärlager theilgenommen hatten, ein Verweis erteilt worden. Die Chefs der Kreise Margelan und Andis-

chan Oberst Brjanow und Oberst-Lieutenant Kajschewski, sowie der Vorsteher des Distrikts Assata, Capitän Benikew sind des Amtes enthoben und alle Gemeinde- und Dorf-Altesten der Bezirke, deren Bevölkerung an den Unruhen theilgenommen, abgesetzt worden, wobei jedoch hinsichtlich besonders würdiger Leute Ausnahmen gestattet sind.

Wien, 19. Okt. Große Sensation erregt der im Allgemeinen Krankenhause auf der Klinik des Prof. Nothnagel erfolgte Tod des Krankendienstlers Barisch an asiatischer Pest. Im Leichenhof wurde den aus Indien zurückgekehrten Doctoren Müller und Ghon ein Zimmer eingeräumt, wo Pestbacillen, die sie mitgebracht hatten, zur Cultur gebracht wurden. Die Bedienung des Zimmers hatte vorübergehend Barisch, der vor einigen Tagen erkrankte. Seine Frau wurde nicht zu ihm gelassen, er selbst auf der Isolirzelle behandelt. Seit erlag er seinem schrecklichen Leiden. Die Leiche wird obducirt.

Paris, 19. Oktober. Die Dreyfusgegner äußern die Befürchtung, der Cassationshof könnte in einer einzigen öffentlichen Sitzung die Dreyfussache erledigen, die Annullirung des Urtheils mangels genügender Beweise aussprechen und die sofortige Freilassung Dreyfus' verfügen. Diese Wendung ist thatsächlich nicht ausgeschlossen. Allerdings müßte dazu der Justizminister in einem neuen Schreiben die Vollmachten des Cassationshofes ergänzen. Darin könnte die Unmöglichkeit einer eingehenden Untersuchung des gesamten Sachverhaltes damit motivirt werden, daß der Zeugenapparat nicht zu beschaffen sei, denn Bois-deffre sei krank, Esztersazy und du Paty de Clam pensionirt, der wichtigste Zeuge Henry todt. Dagegen wenden die Dreyfusgegner ein, die Annullirung wäre der Militärjustiz entgegen, insbesondere so lange das Urtheil des Kriegesgerichtes gegen Picquart noch ausstehe, dessen Fall in unauflöslichem Zusammenhange mit der Dreyfussache stehe. Die Militär-Justiz werde darauf bestehen, daß ihr Haftbefehl von 1894 gegen Dreyfus auch nach der Annullirung des Urtheils in Kraft bleibe. Neben diesen juristischen Erörterungen geben die Dreyfusgegner auch Drohungen gegen die Mitglieder des Cassationshofes Raum. — In Toulon dauert unter Oberleitung des Admirals Kourmer die Ausrüstung des durch mehrere Kreuzer verstärkten Mittelmeergeschwaders fort. Daß dessen Vereinigung mit dem Nordgeschwader beabsichtigt sei, ist vorläufig nur Vermuthung. Käme dieser Plan zur Ausführung, so würden die Commandanten beider Geschwader von den Erfahrungen der diesjährigen Sommermanöver profitieren, deren Thema gerade diese Vereinigung gewesen.

Paris, 19. Okt. Mit einem Nachtzuge traf hier der Rentier Ignaz Ephrussi ein, dessen Ähnlichkeit mit Zola die Bahndetectives täuschte, so daß sie dem vermeintlichen Zola bis zum Hause folgten. Der Prokurator Bertrand, derselbe, welcher bei dem Verfallener Zolaprozess die Anklage vertrat, beorderte, wie schon gemeldet, eine Gerichtsperson herbei, welche dem vermeintlichen Zola das Urtheil zustellte. Durch das Zeugniß des Hausbesorgeres wurde aber festgestellt, daß die Person, welche um Mitternacht von der Reise zurückkehrte, Ephrussi gewesen sei. Damit wurde diese Angelegenheit erledigt. Frau Zola hat dann noch ausdrücklich das Gerücht von der Rückkehr ihres Gatten für falsch erklärt. — Sollte Brisson der Mahnung der Ärzte folgend, eine Zeit lang den Aufregungen der activen Politik entsagen, so würde, wie es heißt, Bourgeois Conseiler werden.

Paris, 19. Oktober. Es verlautet, der Cassationshof verlange die Auslieferung des sogenannten allerheimeinsten Dossiers, damit gewisse Anklagen in Picquarts seinerzeit aus der Civilhaft an den Justizminister gerichteten Memorandum, das jetzt dem Cassationshofe vorliegt, geprüft werden. Zur Annullirung des Urtheils gegen Dreyfus würde allerdings neben dem Geständniß Henrys das dem Dossier beigegebene Concept des bekannten Briefes Esterhazy an du Paty de Clam genügen, worin Esterhazy erklärt, er werde durch die Behauptung, man habe seine Schrift durchgepaust, das Kriegesgericht in die Lage versetzen, ihn freizusprechen, obwohl er das Bordereau geschrieben habe. Das dem Cassationshofe vorliegende Dossier enthält außer den Aussagen der Officiere, daß Dreyfus verdächtigen Uebereifer gezeigt habe, kein belastendes Moment.

London, 19. Oktober. Reuters Bureau meldet aus Alexandria: Die polizeiliche Unter-

suchung der anarchistischen Verschwörung gegen Kaiser Wilhelm ist beendet. Die Untersuchung des italienischen Consulats dauert fort. Die Anzahl der verhafteten Männer beträgt 15.

Konstantinopel, 19. Oktober. Der Sultan hat die allergrößten Vorichtsmaßregeln zum Schutze des Kaiserpaares und seines Gefolges während ihres Aufenthalts im heiligen Lande getroffen. Die Gouverneure der Provinzen, durch welche der Kaiser reist, haben Befehl erhalten, alle Personen, welche einwandern, scharf zu beobachten und alle Verdächtigen, die keine Arbeit und keine Subsistenzmittel haben, auszuweisen. In den verschiedenen Städten ist die Schutzmannschaft sehr verstärkt worden, besonders in Jerusalem. Dort werden auch Geheimpolizisten verwandt werden. Den ausländischen Consuln ist angekündigt worden, daß gegen alle Personen, von welcher Nationalität sie auch sein mögen, deren Aufenthalt im Lande, besonders während der Reise des Deutschen Kaisers, anstößig erscheinen mag, energisch vorgehoren werden wird. Die Consuln werden aufgefordert, den Behörden beizustehen, da Ausländer in der Türkei auf Grund der Capitulationen extraterritoriale Rechte besitzen und ohne Genehmigung der Consuln nicht des Landes verwiesen werden können. — Um das Kaiserliche Hoflager in Jerusalem ist, wie bereits früher gemeldet, ein Bretterverschlag errichtet worden, damit der Kaiser, so lange er sich im Zelte befindet, eine gewisse Abgeschlossenheit genießt.

Konstantinopel, 19. Oktober. Ueber das Galadiner, das in zwei Prachtsälen des Yıldiz-Kiosk stattfand, wird berichtet:

Im ersten Saal befand sich die Kaisertafel zu 36 Bedeckten. An der Schmalseite saß der Sultan, ihm zur Rechten Kaiserin Auguste Victoria, zur Linken Kaiser Wilhelm; neben dem Kaiser saßen die Gemahlin des Botschafters Frhr. von Marschall und Staatssecretär, Staatsminister von Bülow, neben der Kaiserin der Großvezir, Gräfin von Brockdorff und Botschafter Frhr. von Marschall; weiterhin schlossen sich an das kaiserliche Gefolge und türkische Würdenträger. Im zweiten Saal waren zwei Tische aufgestellt für insgesammt 120 Personen. An denselben hatten die Mitglieder der deutschen Botschaft und des Generalconsulats, die in türkischen Diensten stehenden deutschen Beamten mit ihren Damen, der Director der Deutschen Bank Dr. Siemens und die türkischen Minister und hohen Militärs Platz genommen. Die Kaiserin trug ein Drap d'argent Kleid mit herrlichen Brillanten und Perlen schmuck, der Sultan hatte Marschalluniform mit dem Bande des Schwarzen Adlersordens, der Kaiser die Paradeuniform des 1. Garde-Regiments zu Fuß mit dem Bande des Intiazordens angelegt. Während des Diners spielte die kaiserliche Musik die deutsche Nationalhymne und deutsche Weisen. Das Tafelarrangement war sehr prunkvoll, an der kaiserlichen Tafel sprifte man auf silbernem, reich vergoldetem Service. Das Diner dauerte anderthalb Stunden, Toaste wurden nicht ausgebracht, da der Sultan keinen Wein trinkt. Nach dem Diner wurde Cercle gehalten, später nahmen die Herrschaften von den Fenstern aus das Feuerwerk und die prachtvolle Illumination des Yıldiz in Augenschein. Die beleuchtete Gerüstfront gegenüber der Hamidie-Moschee trug in türkischer Sprache die Inschrift: „Kaiser Wilhelm II. lebe hoch!“, was angeführt der Landesitte eine bemerkenswerthe Schuldigung bedeutet.

Konstantinopel, 19. Oktober. Die Zeitung „Terhüman“ erblickt in dem zweiten Besuch des mächtigen Deutschen Kaisers eine Anerkennung der politischen Weisheit des Sultans Abdul Hamid. Die Zuneigung des türkischen Volkes zu Deutschland beruhe auf Beweggründen unvergesslicher Art, namentlich auf der Dankbarkeit für die Verdienste Deutschlands um die militärische Ausbildung der Türkei und um die richtige Würdigung ihrer politischen Existenz. Kaiser Wilhelm habe seit zehn Jahren an dieser Politik des freundschaftlichen Verständnisses für die Bedürfnisse des Osmanenreiches unverbrüchlich festgehalten. Der Sultan begegne sich mit dem deutschen Herrscher in dem Wunsche nach Befestigung eines Zustandes friedlichen Fortschritts. Die Unterredungen beider Souveräne würden zur Stärkung und Erhaltung des Friedens beitragen. Die Zeitung „Iddan“ bringt zwei Leitartikel, worin die Bedeutung des Kaiserbesuchs für eine wei-

tere Annäherung zwischen dem deutschen und dem türkischen Element im Orient und der Werth der Freundschaft Kaiser Wilhelms für das osmanische Reich hervorgehoben werden. In ähnlicher Weise feiern andere Blätter das Ereigniß und begleiten ihre Artikel mit Lebensbeschreibungen und Bildern des Deutschen Kaiserpaares.

Konstantinopel, 19. Oktober. Vor Tisch überreichte der Kaiser dem Sultan als Geschenk zwei künstlerisch ausgeführte Statuetten, Kaiser Wilhelm I. und die Kaiserin Augusta darstellend. Der Sultan verließ dem Oberhofmarschall Grafen Eulenburg, dem Chef des Militär-Kabinetts General der Infanterie von Hahnke und dem Chef des Civil-Kabinetts Wirklichen Geheimen Rath von Lucanus den Nischan-Isfihar-Orden in Brillanten, dem Staatssecretär des Auswärtigen Amtes Staatsminister von Bülow, wie bereits gemeldet, das Großkreuz des Osmanischen Ordens in Brillanten, dem kaiserlichen Botschafter Freiherrn von Marschall das Großkreuz des Medschidi-Ordens in Brillanten. Auch die übrigen Herren und Damen des Gefolges wurden durch Ordensverleihungen ausgezeichnet.

Konstantinopel, 19. Oktober. In der Ansprache, mit der Kaiser Wilhelm auf die Ueberreichung der künstlerisch ausgestatteten Adresse durch die Deutschen antwortete, hob er besonders hervor, daß seine Orient-Politik auch den hier lebenden Deutschen zum Segen gereiche. „Sie selbst“, fuhr er fort, „verspüren an sich am besten die Wohlthaten einer solchen Politik, und ich freue mich außerordentlich, daß Sie verstanden haben daraus Nutzen zu ziehen, und eine so geachtete Stellung in diesem Lande zu erwerben, auch deshalb, weil Sie damit dem Deutschen Reich große Ehre gemacht haben. Ich hoffe, Sie fahren so fort, Sie können auch sicher sein, daß ich Ihnen mein Interesse und meinen Schutz bewahren werde.“

Wien, 19. Oktober. Der Arzt des französischen Gesandten besuchte den Kaiser, um den Gesundheitszustand desselben festzustellen.

Angefommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Zellohowski aus Lublin, Geist aus Riga, Allina, Simon, Genuß, Woloschowski, Ostrowski und Ibrach aus Warschau, Desjauer aus Bubapest, Pfeffer aus Radom, Ball aus Bialystok. Hotel de Pologne. Herren: Heimich aus Tomajchow, Karowski aus Kowno, Simon aus Warschau, Halpern aus Homel. Hotel Hamburg. Herren: Dintel aus Budygem, Szczupal aus Bialun. Hotel Europe. Herren: Lewin aus Winomirel, Danilowicz aus Bialun, Kerer aus Warschau. Hotel Centrale. Herren: Rosengant aus Warschau, Kofal aus Siedlec, Schage aus Kallisch, Henkin aus Dubron. Hotel de Rome. Herr Bepfel aus Berlin. Hotel de Paris. Herren: Schaf aus Charlkow. Hotel Kupiecki. Herren: G. und A. Ebermann aus Ullica.

Getreidepreise.

Warschau, den 18. October 1898. (In Wagon-Ladungen pro Pud Kopelen)

Fein	Weizen.	von	—	64	—
Mittel	„	„	—	—	—
Ordinär	„	„	—	—	—
Fein	Roggen.	„	80	81	—
Mittel	„	„	—	—	—
Ordinär	„	„	—	—	—
Fein	Hafer.	„	86	92	—
Mittel	„	„	75	80	—
Ordinär	„	„	65	70	—
Fein	Gerste.	„	—	—	—
Mittel	„	„	—	—	—

Coursbericht.

Berlin, den 20. Oktober 1898.

100 Rubel — 216 Mk. 60
Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 20. Oktober 1898.

Berlin 46 27
London 9 35
Paris 37 35
Wien 78 60

Inferte.

Dr. B. Margulles,
Harnorgane-, Venereische- und
Haut-Krankheiten,

Betrifauerstr. Nr. 126, Eingang von der Rawot-Str. 2 Thor von der Ed. Empfang von 9—10 Uhr und von 4 1/2—8 Abends. Am Sonn- und Feiertagen v. 9—12 Uhr Mittags und v. 4 1/2—8 Nachmittags.

Vorläufige Anzeige.

Montag, den 19./31. Oktober cr.

Abends präcis 8 Uhr findet im großen Saale des Grand-Hotels

ein Concert

des weltberühmten Streich-Quartetts ROSÉ

Der Ertrag dient zur Heilung armer Kranker im Ambulatorium und Fabrik-Hospital des Lodzjer Comités des roth n Kreuzes.

Lodzjer Thalia-Theater.

Heute, Freitag, den 21. Oktober 1898.

Große populäre Vorstellung.

Bei populären u. theilweise halben Preisen der Plätze.

Der Carneval in Rom.

Große Operette im Style der Volkoper in 4 Akten von Johann Strauß.

Besetzung der Hauptpartien:

Marie Amélie Stöger, Gräfin Falco i Gusti Niemann, Arthur Deyl Heinrich Dinghaus, Benvenuto Rajaceli Walter Böszörmeny, Robert Hoff, Edwin Stempel, Graf Falkoni Oscar Bergen etc. etc.

Zur geneigten Beachtung!

Das bei der ersten Aufführung am vergangenen Sonntag zufolge Beifall des Herrn Dinghaus sorgig blühende, große und wirkungsvolle Quartett gelangt heute zur Aufführung.

Die Direction.

RESTAURANT HOTEL MANNTUEFFEL.

empfehl

Täglich frische holländische

H u s t e r n.

J. PETRYKOWSKI.

Die Seife

„Monopol“

empfehl

J. D. SOMMER.

Parfüm- und Seifen-Fabrik, Warschau, Przejazd N 7, Telephon N 1210. Ist überall zu bekommen.

Die Wagenfabrik von M. Sejdemann, in Warschau, Leszno 52.



Es gibt eine große Auswahl von Equipagen auf gewöhnlichen und Gummirädern nach Pariser Modellen.

Dr. Römplers Sanatorium

für Lungenkranke Görbersdorf in Schlesien.

Seit 1875 unter der ärztlichen Leitung ihres Besitzers gewährt diese höchstgelegene, mit einer grossen Liegehalle zur Freiluftkur ausgestattete Görbersdorfer Heilanstalt bei mässigen Preisen die günstigsten Heilungsbedingungen.

Kalender pro 1899.

Table listing various calendars and their prices: Schalkkalender, Fliegende Blätter-Kalender, Humoristischer Kalender, etc.

Stets vorrätzig in

L. ZONER'S

Buch- u. Musikalienhandlung, Petrikauerstrasse 108.

Zeitungs- u. Annoncen-Expedition.

Hiermit beehre mich dem geehrten Publikum die Anzeige zu machen, daß ich mit Genehmigung der Behörde in Lodz, Ziegelstrasse Nr. 33 ein Comptoir zur Annahme von Annoncen für sämtliche Zeitungen und Journale, sowie Abonnements auf dieselben eröffnet habe.

H. J. Milawski.

MAGAZYN bielizny męskiej, damskiej i dziecięcej.

Obstalniki wykonują się punktualnie.

Krawaty, rękawiczki, parasole, laski, pończochy,

WYROBY SKÓRZANNE w wielkim wyborze

towary galanteryjne, krajowe i zagraniczne,

wszelkie perfumy.

Piotrkowska N 83,

dom Wislicieckiego.

MAGAZIN

von Herren-, Damen- u.

Kinder-Wäsche.

Bestellungen werden pünktlich effectuirt.

Cravatten, Handschuhe, Schirme, Stöcke, Strümpfe,

LEDERWAAREN u. eine grosse Auswahl aller Art

In-u. Ausländische Galanterie-Waaren, sowie sämtlicher Parfümerien.

Petrikauer-Strasse N 83, Haus d. Herrn Wislicicki,

vis-à-vis Petersgde.

K r a u t,

auserlesenes weißes, liefert Dominium Bräu.

Bestellungen werden entgegengenommen im Comptoir von Ludwig Meyer, Petrikauer-Strasse Pro. 72.

Schlesischer Obersalzbrunnen

Oberbrunnen

als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1801 erfolgreich verordnet. Brunnenschriften und Analysen gratis und franco durch Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Ober-Salzbrunn Kurbach & Striebel, Salzbrunn i. Schlesien.

Stahringers Naturheilanstalt Gröna in Sachsen.

Dr. Ottmer, (Innere u. Nervenkrankheiten) — Dr. Schulze, (Frauenkrankheiten.) Beste Erfolge bei Nerven- und Frauenkrankheiten. Blutzunuth, Gicht, Rheumatismus, Diabetes, Krankheiten des Magens, Darm-, Leber-, Harn- und Geschlechtsapparates, des Herzens und der Athmungsorgane. Sommer- und Winter-Kuren. Illustrierte Prospekte frei.

Zu vermieten

vom 1. (13.) Oktober oder von Neujahr, im Ganzen oder theilweise:

- 1) Ein Laden mit 2 Zimmern und einem großen Keller,
2) ein geräumiges Magazin nach einer Destillation mit großem Keller, geeignet für eine Engrosniederlage, Rouditorei, Restauration etc.
3) ein großer Saal entsprechend für Druckerei oder andere Anlage mit Motobetrieb,
4) ein Stall für 8 Pferde nebst einem Wagenschuppen.

Masseur W. J. POPLAUCHIN. Nikolajewskaja-Strasse 27.

Nervenarzt

DR. B. ELIASBERG,

Electricität und Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w. Segeliana-Strasse Nr. 40 vor der Telefonstation

Goldene Medaille London 1893

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Hygienische

Vor-Thymolseife

von Professor

O. F. Jürgens,

gegen Finnen, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohltuende Toilettenmittel höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaaren-Handlungen

Rußlands und Polens.

1/2 Stück 60 Kop., 1/4 Stück 30 Kop.

Haupt-Niederlage bei

O. F. Jürgens in Moskau.

Zu Lodz bei E. Silbermann.



Lodzjer Freiwillige Feuerwehr.

Sonnabend, den 10. (22.) Oktober a. c. um 7 1/2 Uhr Abends.

im Aquilitenhause b. d. Zug

Signal-Übung

1. Zug, sowie auch die Signallisten des 2., 3. und 4. Zuges. Um pünktliches und vollständiges Erscheinen ersucht

Das Commando der Lodzjer Freiwilligen Feuerwehr.

Lodzjer Thalia-Theater.

Zwei tüchtige

Bühnenarbeiter,

von denen der eine Tischler, der andere Zimmermann sein muß, werden zu engagiren gesucht. Arbeitsbeginn sofort. Meldungen im Theaterbureau, Dzielna 18, Vormittags von 10-12 Uhr.

Die Direction.

Stellung. Existenz.

Prospect und Probebrief gratis und franco.

Brieflicher präparirter Unterricht.

BUCHFÜHRUNG,

Rechnen, Correspondenz,

Kontorarbeit, Stenographie,

Schön-Schön-Schrift.

Keine Vorherzahlung.

Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantiert

Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.

Otto Siede-Elbing, Preussen-

Im Sanatorium für chirurgische und Frauen-Krankheiten

der Doktoren Reichstein u. Wawelberg, Waschau, Brówa Nr. 3 werden aufgenommen Kranke zur Heilung, Operationen und Geburtshilfe. Unentgeltliche Consultation im Ambulatorium von 10-12 Mittags.

Zur Saison

empfehl d. g. Publ.

N. B. Mirtenbaum,

Petrikauerstr. 33.

!! Große Auswahl !!

Teppichen!

in Plüsch, Wolle, Linoleum, Wachstuch, Cocos und Gummi,

Linoleum

zum Belag von ganzen Zimmern und Treppen,

Bringer, Empire.

— Gebogene Möbel —

„Wojciechow“

Cocos-Matten.

Gummimäntel.

Sämmtliche Gummi-Artikel!

Zu äußerst

billigen Preisen.

1-te Privatheilanstalt

Zawadzkastrasse Nr. 12.

Erste (vorher Ede Siegel- u. Wschodnastra.)

9-10 Dr. Brzozowski, Zahnärzt., Plombiren und künstliche Zähne.

10-11 Dr. Maybaum, Magen- und Darmkrankheiten.

10-11 Dr. Gorski, chirurgische Krankheit.

(Sonntag)

12 1/2 Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u. Harnorganik. (außer Dienst u. Freitag)

1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Hungen- und Herzkrankheiten (außer Montag)

1-2 Dr. Kolinski, Augen-Krankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag)

1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag)

2-3 Dr. Likornik, Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend)

2-3 Dr. Pinski, innere und kind:rech.

2-3 Dr. Gorski, chirurgische Krankheit. (Dienstag u. Freitag)

4-5 Dr. Bando, innere u. Frauenkrankh.

Honorar für eine Consultation 30 Kop. Pension für Kranke und Bedienung.

Dringende Bitte

um Ueberlassung von Kleidungsstücken (neue, sowie getragene) für die
 Schüler der israelitischen Handwerkerschule
„Talmud Thora“,
 Knaben im Alter von 8—16 Jahren.
 Dieselben werden dankend entgegengenommen im Bureau der
 Schule Szabotnia 20, und im Comptoir bei Moritz Fraenkel.

Für Fabrikanten und Unternehmer.

Grundstücke für größere Fabrikabtheilungen und Manufakturen sind auf
 einer Station der Warschau-Lesspolder Eisenbahn, Kreuzpunkt der Lesspolder, P-
 tersburger und Weichselbahn, 42 Werst von Warschau, zu verkaufen.
 Am Orte stehen zur Verfügung: Ebonlager (besten Qualität) für Ziegel;
 Wasser, billige Arbeitskräfte. Direkter Kohlentransport aus Dąbrowa.
 Fabrikanten wollen sich an A. Krasinski, Warschau, Krucza 24 wenden.

Zeichnungen, Illustrations Beschreib gratis

GOLDENE MEDAILLE 1888.

ROBERT BOHTE,
 Warschau, Nowy Swiat № 34
 Fabrik
 eiserner & Stahlpanzer-**KASSEN**
 liefert die besten und stärksten KASSEN.

Existirt seit 1840. 13 Medaillen.

Lager
 optischer und chirurgischer Apparate,
 Reizzeuge, Gerlach'sche
 General-Vertretung,
 Operngläser,
 photographische
 Apparate,
 Platten, Zubehör u. Chemi-
 kalien in großer Auswahl bei
A. Diering, Optiker,
 Petrikauer-Str. 87, Haus Halle.

Prämirt auf der Ausstellung in Nishny-
 Nowgorod 1896.

HERMANN REISS,
 Warschau, Nr. 3 Szwanska Nr. 3
 empfiehlt komplette stylvolle Möbel-Einrichtungen für Speisezimmer, Schlaf-
 zimmer, Salons und Boudoirs von den einfachsten bis zu den luxuriösesten
 Ausführungen.

Steinmüller-Kessel.

Referenzen über 23-jährige Betriebsdauer.



Anlagen bis zu 24000 Quadratmeter Heizfläche
 für eigene Firmen ausgeführt.

Neueste Auszeichnungen:
 Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896: „Silberne Staatsmedaille“ für hervor-
 ragende gewerbliche Leistungen, „Ehrenzeugnis“ für die Verdienste um
 die Ausbildung der Siederöhrenkessel.
 Millenniums - Landes - Ausstellung Budapest 1896: Großes Millenniums-
 Ehren-Diplom.

L. & C. Steinmüller,
 Summersbach (Rheinpreußen).
 Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands.
 Gegründet 1874.

Zur gefälligen Beachtung.
 Hiermit erlaube mir meinen werthen Gästen anzuzeigen, daß
 vom heutigen Tage an billige warme
Abendbrote à 20 Kop.
 verabfolgt werden.
 Täglich Fische, Dienstag u. Donnerstag Flak.

Um geneigten Zuspruch bittet
S. BERMANN,
 Restaurant im Hotel de Hamburg.

!!! OSZCZĘDZAJCIE OBUWIE !!!

„Złoty“ lackier odświeża: — jasne buciki
 zbudzone.
„Jan Seydlitz“,
 45. Królewska 45. Warszawa

WŁAŚCICIEL Firmy *J. Golewowski*
 (Firma EGZ. 75 Lat)

für Hustende und Abgeschwächte!

Extrakt und Bonbons
„LELIWA“

vorsehen mit Fabrik-Markte, welche vom Departement für Handel und
 Industrie sub № 15428/1121 bekräftigt ist.
 Alleiniger Verkauf in Apotheken u. Drogenhandlungen.

für Hustende und Abgeschwächte!

Monblanc
 Roman
 von
Rudolph Stratz.

Die „Gartenlaube“ eröffnet mit diesem neuesten Roman des
 bekannten Schriftstellers neben ein neues Quartal.
 Abonnementpreis vierteljährlich 1 Mark, 75 Pf.
 Probe-Nummern der „Gartenlaube“ mit dem Anfang des neuen
 Romans senden wir gratis an alle Interessenten, welche die
 Bestellungen sofort direkt an die Verlagsbuchhandlung
Ernst Kell's Nachfolger G. m. b. H. in Leipzig.

Haus- und Gartensprizen, Sachwagen und
 Landwirthschaftliche Maschinen

zu haben in der Mühlen- und Maschinen-Fabrik von
Karol Ast,
 Szwawa Nr. 13.
 Sprizen werden zur Reparatur angenommen

Jedes
 Heft
 nur
25 Kop.

Hilf Dir selbst!

Jedes
 Heft
 nur
25 Kop.

Dein eigener Lehrer.

Zum Selbstunterricht und zur Fortbildung in allen
 für das Gewerbsleben notwendigen Kenntnissen.
Gemeinnütziges und Wissenstwerthes
 aus allen Gebieten des praktischen Lebens.
 Von ersten Fachmännern und erfahrenen Praktikern verfaßt,
 in gemeinverständlicher klarer Sprache geschrieben.

Erschienen sind:
 Die Lehre vom Wechsel. Der gezogenen Wechsel oder die Tratte.
 Tabellen zur Discout- und Zinsberechnung.
 Reche richtig.
 Die einfache Buchführung.
 Wie schreibe ich meine Briefe?
 Sprich richtig Deutsch.
 Schreibe richtig Deutsch.
 Muttersprache.
 Pflege dein Kind.
 Wie pflege ich meine Blumen?

Stets vorrätig in:
L. ZONER'S
 Buch- und Musikalienhandlung,
 Petrikauerstraße 108.

Die Fortepiano- u.
 Pianino-Fabrik
 von
Arnold Fibiger
 in Kalisch,
 welche mehrfach mit Medaillen ausge-
 zeichnet wurde, empfiehlt ihr reichhal-
 tiges Lager in Holz von Fortepiano's u. zc
 eigener Arbeit nach den neuesten Con-
 struktionen zu Fabrikpreisen. Dieses La-
 ger befindet sich **Petrikauer-Strasse**
 Nr. 132, woselbst sämtliche Bestel-
 ungen, sowie Reparaturen angenommen.

Frische Rebhühner kauft
 während des ganzen Winters jeden Mo-
 ren und bittet um äußerste Offenheit:
 Die Wildconserverfabrik Max Müller.
 Gera-Bieblich, (Ruh.) Deutschland.

8,000 Rubel
 sind auf sichere Hypothek sofort zu ver-
 geben.
 Offerten unter „Ns. 8,000“ sind
 an die Exp. d. Bl. zu richten.

Lodzer Thalia-Theater.

Zur Mitwirkung in der neuen Ope-
 rette: „Frau Lieutenant“ werden
 20 Kinder, Knaben und Mäd-
 chen, im Alter von 9—10 Jahren ge-
 sucht, welche im V. sich stimmlicher Mit-
 tel und guten musikalischen Gehörs sind.
 Nur solche wollen sich täglich Nach-
 mittags von 4—5 Uhr im Bureau des
 Theaters, Dzielnia 18 melden.
 Die Direktion.

ST. RAPHAEL-WEIN.

Vor Fälschungen wird gewarnt.
 Vor Fälschungen wird gewarnt.



Der beste Freund d. Magens.
 Von allen bekannten Weinen ist dies der
 am meisten Kräfte stärke, tonische. Er
 hat einen vorzüglichen Geschmack. Auf-
 bewahrt wird er nach der Naturischen
 Methode. Jede Flasche trägt die Fa-
 bricant's, die Marke der „Union des
 fabricants pour repression des con-
 trafecons“ und den Zolltempel und ist
 versehen mit der Beschriftung von Dr.
 Baars über den St. Raphael-Wein als
**Nähr-, Stärkungs- und Heilmit-
 tel.** Er ist zu haben in allen g'ßeren
 Wein- und Drogenhandlungen.
 Compagnie de vin de Saint-Raphael,
 Valence, Drome, France.

Ein routinierter
Buchhalter
 er erhält gründlichen Unterricht in der
 doppelten Buchführung, Correspondenz,
 Kaufm. Rechnen und sämtlichen Comptoir-
 arbeiten gegen mäßiges monatliches hono-
 rar. Erfolg garantiert. Zahlreiche Referenzen.
 Uebernimmt ferner unter strengster Dis-
 cretion Bücheranlagen für Fabrikabtheilun-
 gen und Geschäftshäuser, nach allen Sy-
 stemen, in einfacher, dopp., italienischer und
 amerikanischer Methode, in Uebereinstimmung
 der gesetzlichen Vorschriften, ebenso Anstel-
 lungen von Bilanz. Nachtragungen cont.
 auch stundenweise Führung der Geschäftsbü-
 cher zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechstun-
 den täglich von 1—3 Uhr Nachm. u. von 5—9
 Uhr Abends.
 Adresse Cegielniana-Str. Nr. 56, Haus
 Schöberg, Wohnung 23.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Väter Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

[33 Fortsetzung.]

„Ja! Felix Friccius war ein überspannter Thor, dessen Schicksal sich auch dann erfüllt haben würde, wenn sein Weg niemals den meinigen gekreuzt hätte. Und was soll auch in diesem Augenblick die Verzweiflung auf ihn? Kann ich durch die Hingabe meines Vermögens einen Todten zum Leben erwecken?“

„Nein, leider nicht! Aber Du kannst dadurch vielleicht verhindern, daß andere denselben Weg gehen müssen, den jener arme, junge Künstler gegangen ist. Und — kurz und gut — das ist die erste Voraussetzung für die Möglichkeit einer weiteren Gemeinschaft zwischen uns, daß nichts mehr von diesem Gelde an Deinen Händen haftet. Dann werden wir uns in die Stille und Verborgenheit flüchten, am liebsten in einen weitentlegenen Winkel, bis in welchen uns die neugierigen Blicke der Menschen nicht verfolgen können, und ich werde rastlos arbeiten vom Morgen bis zum Abend, um die Schande abzuwaschen von unserem Namen und um vergessen zu machen, daß er einst von Hunderten von Unglücklichen mit Verwünschungen genannt worden ist.“

„Und das ist wirklich Dein voller Ernst? Das soll der Preis sein, den ich für Deine großmüthige Verzeihung zu zahlen habe?“

„Nicht für meine Verzeihung, Vater; aber für die Möglichkeit eines ferneren Zusammenlebens mit uns!“

August Eibenschütz that einen tiefen Athemzug, und seine Augen funkeltten zornig.

„Nun wohl — ich will mir's überlegen, aber ich fürchte, Du strenger Tugendrichter — ich fürchte, Dein Preis ist mir zu hoch.“

Mit gesenktem Haupte ging er langsamen Schrittes zur Thür. Auf der Schwelle blieb er noch ein paar Sekunden lang stehen, wie wenn er erwartete, daß Heinz ihn zurückrufen würde. Aber Heinz rührte sich nicht, und so fiel die Thür mit dumpfem Klange hinter dem Fortgehenden ins Schloß.

„Bist Du nicht doch vielleicht zu hart gegen Deinen Vater gewesen, mein Sohn?“ fragte Frau Eibenschütz schmerzlich. „Ach, Du weißt ja nicht, was es für einen Mann von seiner Art bedeutet, sich seines Besitzes freiwillig zu entäußern!“

„Aber was in aller Welt hätte ich ihm denn sonst sagen sollen, Mutter? Ich kann mich doch nicht zum Mitschuldigen eines Verbrechens machen mit vollem, klarem Bewußtsein!“

„Nein, nein, es mag wohl sein, daß Du nicht anders konntest! Mein Platz aber ist jetzt wohl an der Seite Deines Vaters. Mir ist, als dürften wir ihn nicht allein lassen gerade an diesem Tage. Nochtest Du immerhin berechtigt sein, so mit ihm zu sprechen, ich weiß doch, wie sehr er Dich geliebt hat, und ich vermag ihn nachzufühlen, wie schwer er jetzt leidet.“

„So geh denn zu ihm, Mutter,“ sagte Heinz weich, „und biete all den Einfluß auf, den Du noch über ihn besitzt, um ihn zur Annahme meines Vorschlages zu bewegen.“

Er reichte der leise weinenden Frau den Arm und führte sie bis an die Thür von seines Vaters Arbeitszimmer. Geräuschlos trat sie über die Schwelle desselben, und Heinz wollte sich wieder zurückziehen. Aber ein Schrei von den Lippen seiner Mutter veranlaßte ihn, in das Zimmer zu stürzen.

Mit einem einzigen Blick hatte er die Sachlage erfaßt und begriffen, daß es hier freilich zu spät gewesen sei für alle Ueberredungsverfuche.

August Eibenschütz lag lang ausgestreckt auf dem Teppich, und seine rechte Hand umklammerte das kleine Fläschchen, aus welchem

er sich Trost getrunken hatte für die Verachtung seines Sohnes, dieses Sohnes, dem vielleicht das einzige tiefe und lautere Gefühl gegolten hatte, dessen sein in starrer Selbstsucht verknüchertes Herz fähig gewesen war. Die weit geöffneten Augen blickten ver-glast und gebrochen zur Decke empor, und auf dem fahlen Gesicht war noch etwas von jenem bitteren Lächeln, mit welchem er sich für den Tod entschieden hatte, als; ihm seiner Ueberzeugung nach nur noch zwischen Tod und Armuth die Wahl offen gelassen worden war.

17.

Das war ein böser Augenblick für Herrn Clemens Friccius gewesen, als er, kaum 24 Stunden nach des Doktors Werbung, jenen Brief empfangen, in welchem Heinz sich als den Sohn des einzigen Menschen zu erkennen gab, den der alte Herr von Grund seiner Seele haßte. Wie ein Befessener stürmte der kleine Mann wohl eine halbe Stunde lang in seinem schmalen Arbeitsstübchen auf und nieder, ununterbrochen heftig gestikulirend und allerlei abgeriffene Worte vor sich hinhinmurmeltend. Ein Ausdruck rathlosen Kummers war auf seinem Gesicht, und wie tapfer er auch bemüht sein mochte, ihn zu verbergen, als er um die Frühstückszeit in das Speisezimmer trat, so hatten die beiden Frauen ihn doch mit einem einzigen Blick erspäht, und gleichzeitig eilten sie von rechts und links auf ihn zu, um voll zärtlicher Sorge nach der Ursache seiner Betrübniß zu forschen. Aber Clemens Friccius gab ihnen zum ersten Male eine beinahe unfreundliche Antwort. Er sei garnicht betrübt, meinte er, und höchstens etwas verdrießlich, weil die Papiere, in denen er seine Kapitalien angelegt habe, nach dem neuesten Coursbericht schon wieder um anderthalb Prozent gefallen wären.

Nun wußten freilich die beiden Frauen ganz genau, daß solches nimmermehr die Ursache von Clemens Friccius Verstimmung sein könne; da er es aber für gut hielt, ihnen den wahren Grund zu verschweigen, so fiel es weder seiner Frau noch seiner Enkelin ein, ihn mit weiteren Fragen zu behelligen. Sie begnügten sich, ihn mit verdoppelter Liebe und Fürsorge zu umgeben und mit ängstlichem Eifer alles von ihm fernzuhalten, was ihm auch nur das geringste Unbehagen verursachen konnte.

Es schien, als sei er krank, denn statt wie sonst in dem alten Lehnstuhl sein Schläfchen zu machen, ging er unter dem Vorwande, von einer Arbeit ganz und gar in Anspruch genommen zu sein, gleich nach dem Essen wieder in seine Studierstube. Dasselbe wiederholte sich am nächsten wie am übernächsten Tage, und dabei verblaßte die blühende Farbe der Gesundheit immer mehr auf den Wangen des alten Herrn, seine hellen Augen schienen an Glanz verloren zu haben, und seine treue alte Lebensgefährtin nahm mit stillem Kummer wahr, daß er sich des Nachts stundenlang in seinem Bett umherwarf. Noch immer beobachtete er hartnäckiges Schweigen über das, was ihn so sehr beunruhigte und quälte, und nur einmal verrieth er halb unsichtlich etwas davon, als eine ahnungslose Aeußerung Mariens den Gegenstand berührte, der all seine Gedanken so schmerzlich beschäftigte.

Schüchtern und mit einem leichten verrätherischen Roth auf den Wangen hatte Marie am zweiten Abend die Vermuthung ausgesprochen, daß der Doktor Eibenschütz doch vielleicht wieder krank geworden sei, da er trotz seines Versprechens noch nichts habe von sich hören lassen. Da aber war Clemens Friccius mit einer Festigkeit aufgefahren, die seine Enkelin noch niemals an ihm wahrge-

nommen hatte; bis über die Stirn hatte sich sein Gesicht geröthet und hastig war es über seine Lippen gekommen: „Gesund oder krank — ich hoffe, er wird nie mehr über unsere Schwelle kommen. Wir brauchen keine neuen Freundschaften mehr und am wenigsten solche, die uns zu allen Stunden an diesen verhassten Namen erinnern müssen.“

Damit stand er auf und schob geräuschvoll seinen Stuhl zurück, um einen aufgeregten Spaziergang durch das Zimmer zu beginnen. Marie sagte kein Wort, aber sie senkte das Köpfchen tief auf ihre Handarbeit hinab, und zwei große Thränen zitterten an ihren Wimpern.

Von nun an schien es statt des einen Patienten deren zwei in dem kleinen Gartenhause an der Potsdamerstraße zu geben; denn während der nächsten Tage ging auch Marie mit blassen, traurigem Gesicht umher.

Das war eine kummervolle Zeit für die gute alte Frau Friccius, die so gerne dem einen wie dem anderen mit Trost und Hilfe zur Seite gestanden hätte und doch ohnmächtig zusehen mußte, wie die beiden theuersten Menschen sich in stillem Herzeleid verzehrten, ohne daß sie auch nur die leiseste Andeutung über die Ursache ihrer Trübsal hätte erlangen können.

Da las Herr Clemens Friccius eines Morgens in der Zeitung eine Notiz, die wohl eine ganz besondere Bedeutung für ihn haben mußte, da sich während des Lesens eine seltsame Veränderung auf seinem Gesicht vollzog.

Die Notiz aber lautete:

„Im Laufe des gestrigen Tages ist der Privatier August Eibenschütz, den seine rege Theilnahme an verschiedenen wohlthätigen und gemeinnützigen Bestrebungen in weiteren Kreisen bekannt gemacht hat, durch einen freiwilligen Tod aus dem Leben geschieden. Der bisher allgemein geachtete Mann, der überdies im Rufe großer Wohlhabenheit stand, hat sich mit dieser Verzweiflungsthat allem Anschein nach der Verantwortung vor den irdischen Gerichten entziehen wollen. Es sollen in den letzten Tagen schwere und, wie wir vernehmen, wohl begründete Anschuldigungen gegen ihn erhoben worden sein, die sich in erster Linie auf die Art beziehen, in welcher Eibenschütz sein bedeutendes Vermögen erworben haben soll. Man bezichtigt ihn, insgeheim und durch die Vermittelung eines vorgeschobenen Strohmannes wucherische Geschäfte der schlimmsten Art betrieben zu haben, und es heißt sogar, daß er die allgemeine Theilnahme für eine neuerdings vielgenannte gemeinnützige Unternehmung in raffinirter Weise durch ein betrügerisches Manöver zu seinem Vortheil auszunutzen versuchte. Wir wissen nicht, ob alle diese Dinge auch jetzt noch den Gegenstand einer strafrechtlichen Untersuchung bilden werden, oder ob man sie zugleich mit dem Manne, dem dabei der Platz des Angeklagten zugedacht war, morgen für immer zu Grabe tragen wird. Das innigste Mitgefühl aber wendet sich mit Recht der Gattin und den beiden Kindern des Verstorbenen zu, denn nach der festen Ueberzeugung aller, welche zu dem gastfreien Eibenschützischen Hause jemals in näheren Beziehungen gestanden, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die nächsten Verwandten des unseligen Mannes von seinem verborgenen Treiben ebensowenig eine Ahnung hatten, als seine den besten Gesellschaftskreisen angehörigen Bekannten und Freunde.“

Clemens Friccius faltete mit einem stillen Kopfnicken langsam die Zeitung zusammen, um sie in der Brusttasche seines Rockes zu bergen. Dann ging er hinaus, nahm ganz leise, um von den anderen nicht gehört zu werden, Hut und Ueberrock vom Nagel und begab sich auf einen langen Spaziergang, der nicht wie sonst nach dem Thiergarten, sondern nach einem jener wenigen alten Friedhöfe gerichtet war, die noch innerhalb der Stadt Berlin zu finden sind.

Geraume Zeit verweilte er an den beiden, von einem schönen schmiedeeisernen Gitter umgebenen Grabhügeln, unter denen Felix Friccius und sein junges Weib ihren letzten Schlummer hielten, und seine Lippen bewegten sich dabei leise, wie wenn er eine bedeutsame Zwiesprache führte mit seinem todtten Sohne. Nichts mehr von dem Groll und Kummer der letzten Tage, sondern die alte heitere Ruhe war auf seinem guten Gesicht, als er endlich den Heimweg antrat. Es schien ihm nicht unwillkommen zu sein, daß Marie es war, welche ihm auf daß sein Klingeln die Thür des Hauses öffnete. Wenigstens litt er nicht, seine Gekeltn, wie es ihre Absicht zu sein schien, sogleich wieder davon schlüpfte, sondern er hielt ihre Hand fest und hob freundlich ihr gesenktes Köpfchen empor, um mit seinen hellen Augen voll in das blasser, während der letzten Tage merklich schmaler gewordene Mädchenantlitz blicken zu können.

„Willst du etwa gar vor mir die Flucht ergreifen, mein kleines liebes Marielchen?“ fragte er. „Ist Dir Dein alter Großvater denn mit einem Male so unausstehlich geworden? Oder willst Du nur

einen geheimen Kummer vor mir verdecken, den Du sicher auf dem Herzen hast?“

Marie machte zwar eine verneinende Bewegung; aber es schimmerte gar verdächtig feucht auf dem Grunde ihrer Augen. Und Friccius ließ sich durch ihr stummes Nein denn auch nicht beirren, sondern sagte: „Betrübt es Dich denn so sehr, mein Liebling, daß dieser junge Doktor nicht mehr wiederkommen soll? Habe ich Dir wehe gethan mit meiner Antwort auf Deine Frage nach ihm?“

„Ja, Großvater,“ erwiderte Marie, indem sie ihre Thränen tapfer, doch nur mit schwachem Erfolge zurückzudrängen suchte, „ich kann Dich nicht belügen, Du hast mir sehr wehe gethan.“

„Um, das ist freilich schlimm,“ meinte Clemens Friccius, ohne daß indessen sein Gesicht wie eine Bestätigung solcher Worte ausgesehen hätte. „Da bin ich wohl, um ein noch größeres Unglück zu verhüten, genöthigt, Dir eine Enthüllung zu machen, die den Doktor hoffentlich für immer um seinen Platz in Deinem Herzen bringt. Ich habe Dir einmal gesagt, daß ein gewisser Eibenschütz Deinem armen Vater in den schwersten Tagen seines Lebens viel Uebles zugefügt hat und daß ich darum keinen Menschen auf Erden so sehr verabjehne, als ihn. Nun ist dieser Eibenschütz freilich todt, und ich glaube, er hat sein Unrecht schwer genug gebüßt. Aber er hat einen Sohn hinterlassen, und wenn dieser Sohn auch keinen Antheil hat an seinem Vergehen, wenn er auch vielleicht sogar ein guter und rechtschaffener Mensch ist, so ziemt es sich doch wohl nicht, daß meines armen Felix Tochter anders als mit Feindschaft an ihn denke. Ist das nicht auch Deine Meinung, mein liebes Marielchen?“

Marie hob die in Thränen schwimmenden Augen empor, und es stand deutlich genug darin geschrieben, daß dies nicht ihre Meinung sei.

„Wie sollte ich in Feindschaft an einen Menschen denken können, Großvater, von dem ich nur Gutes gesehen habe und der sicherlich noch keinem etwas Böses gethan hat? Als Du mich vor einigen Tagen so hart anliefest auf meine Frage, da kam mir wohl eine Ahnung von der Wahrheit; aber wie ich auch seitdem darüber nachgedacht habe, ich konnte doch zu keinem anderen Schluß kommen, als zu dem, daß es hart und ungerecht ist, einen Menschen die Sünden entgelten zu lassen, welche andere vor ihm begangen.“

„Nun, da werde ich meinen grauköpfigen Eigensinn wohl gar von Deiner jungen Weisheit beschämen lassen müssen. Ich will mir die Sache reiflich überlegen, mein Liebling, und vielleicht — vielleicht komme ich am Ende noch zu derselben Ansicht, wie Du!“

Er klopfte ihr liebevoll auf die Wange und ging rasch in sein Zimmer. Die verborgene Krankheit aber, unter der er seit einer Reihe von Tagen gelitten hatte, schien über die gefährliche Krisis glücklich hinweg zu sein und Frau Friccius lebte wieder auf, als sie sah, daß Clemens heute mit wiederkehrendem Appetit den guten Gerichten der Mittagstafel zusprach.

Am nächsten Tage wurde August Eibenschütz begraben. An der offenen Gruft hatte sich nur eine kleine Schar von Männern zusammengefunden, und von den nächsten Angehörigen des Todten war nur Felix erschienen, denn Lona hatte das Krankenbett ihrer Mutter nicht verlassen dürfen. Bläß und thränenlos sah der junge Privatdozent zu, wie der Sarg in die Gruft hinabgelassen wurde, und er war der erste, welcher dem Todten die üblichen drei Handvoll Erde nachwarf.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Schlechter Trost.** Herr: Ja, das Radfahren wäre ja sehr schön, wenn nur das Lernen nicht wäre.

Radfahrlehrer: Das ist leider nicht zu ändern, es fällt eben kein Meister vom Himmel.

Herr: Daß kein Meister vom Himmel fällt, weiß ich wohl, wenn ich nur auch wüßte, daß kein Schüler vom Rade fällt.

— **Schnell gefast.** „Mein Herr, Sie verfolgen mich nun seit einer halben Stunde!“

„Aber, Gnädige, das ist doch selbstredend, Sie haben mir ja mein Herz gestohlen.“

— **Passendste Lage.** „Hat der Platz, wo das 24-Stunden-Rennen der Radfahrer stattgefunden, eine günstige Lage?“ — „Gewiß, direkt neben dem Frennhaufe!“